Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 61 (1916)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 37 9. September 1916 61. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten	Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
	Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 25 Cts., Ausland 30 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

25 Jahre gesungen. — Neubau des Rechenunterrichts. — Loi sur l'enseignement supérieur à l'Université de Lausanne. — Knabensekundar- und Handelsschule Basel. — Schulnachrichten.

Zur Praxis der Volksschule. Nr. 8.

Turn- und Turnspielgeräte
beziehen Sie am billigsten von der
Turngerätefabrik Bern: Fr. Gerber
Postgasse 10. — Telephon 4881. 418

Lehrer
gesucht für Buchhaltung, kaufmännische Arithmetik und Algebra.
Gef. Anmeldungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit an die Wolf'sche Handels- & Sprachschule, Pfluggasse 1, Basel. Auskunft durch Direktor A. Fiechter, staatl. gepr. Lehrer. 712

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

Rechnen

Gewerbliches Rechnen
von K. Opprecht, Fachlehrer, für

	Für Schüler Einzeln	Für Schüler Partie	Lösungen f. d. Lehrer
Holzarbeiter, geb.	2.—	1.70	1.50
Metallarbeiter, geb.	2.—	1.70	1.50
Mechaniker, II. Aufl.	3.—	2.40	2.—
Maler, I. Band, leicht	—.80	—.80	—.80
„ II. „ schwieriger	—.80	—.80	
Wechselberechnen für Gewindeschneiden	—.80	—.80	—

720 Verlag Edward Erwin Meyer, Aarau.

Panorama am Utoquai Zürich.
Neu ausgestellt:
Die Schlacht bei Murten, 22. Juni 1476.
Kolossal-Rundgemälde dieser denkwürdigen Befreiungsschlacht der Eidgenossen gegen Karl den Kühnen von Burgund.
Geöffnet von vormittags 10 Uhr bis abends.
Eintritt 1 Fr., Kinder 50 Cts. 28
Für Schulen nur 20 Cts. pro Schüler, Lehrer frei.

Zum 1. Oktober oder früher wird gesucht ein 698
Mittelschullehrer
oder
Oberlehrer
unverheiratet, evangelischer Konfession, insbesondere für Französisch und Englisch. Erforderlich sind gute Führungszeugnisse, erzieherisches Interesse und Verständnis für Eigenart der Kinder. Der Fremdsprachunterricht muss sprechend erteilt werden können, der Lehrer also auch mündlich die Sprache beherrschen. Bewerbungen mit Zeugnissen, Lebenslauf und Bild sowie Angabe der Gehaltsansprüche an Trüper's Erziehungsheim und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe zu Jena.

Neuhausen
Institut Rhenania
Schweiz
Sekundarschule — Gymnasium — Industrieschule (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule). — Handels- und Sprachenschule — Kleine Klassen — Charakterbildung — Erstklassige Lehrkräfte — Einzelzimmer — 60,000 m² Park, Garten und Sportplätze.
(O F 3177) 681

Violinen
Mandolinen
Guitarren
Lauten — Zithern
Saiten 137b
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1

L. & C. Hardtmuth's Bleistiftfabriken
Wien und Budweis, gegründet 1790
empfehlen: 75
Koh-I-Noor-Bleistifte, sowie billigere beste Schulstifte, Zeichenkreiden, Ölfarbestifte, Lustrepastelle, Negropencils, Tintenstifte, usw.
Koh-I-Noor Blei- und Tintengummi.
Unübertroffen an Dauerhaftigkeit, daher preiswert.
Zu beziehen durch alle erstklassigen Papeterien.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrergesangverein Zürich. Heute 5 Uhr, auf der Hohen Promenade: Probe für „Fidelio". Anschliessend, punkt **6 Uhr,** Probe für das Hegarkonzert vom 6. Oktober. Vollzählig erscheinen! — Wer es irgendwie einrichten kann, soll sich diesmal dem Theaterchor für die herrliche und zudem sehr interessante Aufgabe zur Verfügung stellen.

Lehrerinnenchor Zürich. Sonntag, 10. Sept., 3 Uhr nachmittags, Konzert in der Kirche Hombrechtikon. Abfahrt mit Extrawagen ab Hauptbahnhof 11 59, Stadelhofen 12 11. Nach dem Konzert gemütliche Zusammenkunft in der „Krone". Ankunft in Zürich HB. 10 20. Mitglieder des Lehrervereins, die uns auf unserm Herbstausfluge begleiten wollen, sind herzlich willkommen! — Montag, 11. Sept., 6 Uhr, Probe für das Hegar-Konzert. Vollzählig!

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Freier Zeichensaal, Wiederbeginn der Übungen Samstag, den 16. Sept., 2 Uhr, im Wolfbach.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe Samstag, 9. Sept., 4 Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Pädagogische Vereinigung Winterthur. Nächste Sitzung Dienstag, 12. Sept., 5 1/4 Uhr, in St. Georgen.

Lehrerverein Winterthur, Zeichenkränzchen. Samstag, den 16. Sept., Übung in Hegi. Bei ungünstiger Witterung im Lokal.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 11. Sept., abends 6 Uhr, Kantonsschule. Volkstümliche Übungen für Schul- und Männerturnen, Spiele. Entgegennahme von Anmeldungen zur Teilnahme am Turnlehrertag in Aarau, 30. September. — Lehrerinnen: Übung Dienstag, den 12. Sept., 6 Uhr, in der Höhern Töchterschule.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 11. Sept., punkt 5 1/2 Uhr, Übung in der Turnhalle an der Museumstrasse. Mädchenturnen. Spiel.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag, 9. Sept. Anfang ausnahmsweise nachmittags **2** Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Stoff: Mädchenturnen, 6. Schuljahr. Klassenvorführung durch Herrn Turnlehrer Kündig. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung Samstag, den 16. Sept., 1 3/4 Uhr, in Pratteln.

Filialkonferenz Glarner Hinterland. Samstag, 16. Sept., 2 1/2 Uhr, im alten Schulhaus in Schwanden, Zimmer Nr. 6. Thema: Das Schönschreiben, mit praktischer Anleitung zur Korrektur der Schriftzüge. Referent: Hr. J. Figi, Schwanden.

Sektion Bern-Stadt des B. L.-V. Samstag, 9. Sept., 2 Uhr, im Bürgerhaus. Tr.: Teuerungszulagen.

J. Ehrsam-Müller
Zürich-Industriequartier
Schreibhefte-Fabrik mit allen Maschinen der Neuzeit aufs beste eingerichtet. — Billigste und beste Bezugsquelle der Schreibhefte jeder Art.
Zeichnenpapiere in den vorzüglichsten Qualitäten
sowie alle anderen Schulmaterialien.
Schultinte. Schiefer-Wandtafeln stets am Lager.
Preiscourant und Muster gratis und franko. 27a

Leser, berücksichtigt die in diesem Blatte inserierenden Firmen!

Bei dem alten, bekannten Informationsbureau 675
Wimpf
Zürich, Rennweg 38, Teleph. 6072, Bern, Bollwerk 17, Teleph. 2805
kann
jedermann unauffällig vertrauliche Privat-Auskünfte einholen, die oft
mehr als
ein Vermögen wert sind. Wer das rechtzeitig tut, muß nicht mit Tränen sein
Brot essen.

Entschuldigungs-Büchlein
für Schulversäumnisse.
50 Cts.
Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Turner-Bänder
u. sonstige Vereins-Artikel
S. Emde, Storcheng. 7
Zürich. 247

Verlag:
Art. Institut Orell Füssli in Zürich.
Der Tabak und das Rauchen.
Von
Dr. J. Pritzker,
Frauenfeld.
78 Seiten kl. 8° Format.
Preis 80 Cts.
Inhalt:
Geschichtliches. — Produktion und Verbrauch. — Kultur und chemische Bestandteile. — Das Tabakrauchen. — Wirkung. — Toxikologische Bedeutung der Rauchgase. — Hygiene des Rauchens. — Das Rauchen im gesellschaftlichen Leben. — Alkohol und Tabak. — Das Rauchen der Jugendlichen.
In allen Buchhandlungen erhältlich.

Infolge grosser Einkäufe sind wir in der Lage, nachfolgend verzeichnete Artikel, so lange Vorrat, zu sehr vorteilhaften Preisen abzugeben. Wir bitten Interessenten, bei Bedarf und unter Bezeichnung des gewünschten Artikels Angebot bei uns zu verlangen. 723 a

Reform-Farbkästen
mit runden, sog. Knopf-Farben.
Farbkästen mit Tubenfarben
Farbkästen mit Näpfchenfarben
Schul-Pastellkreidestifte
in Holzkästchen
zu 12, 24, 36, 48 Farben.
Zu allen unsern Farbkästen liefern wir die Farben auch einzeln zum Nachfüllen.
Auszieh-Tuschen
schwarz und farbig
in kleinen und grossen Füllungen
bis zu 1 Liter.
Farbige Zeichenpapiere
Marke „Pythagoras" in 12 Farben.
Weisse und billige Skizzier-Zeichenpapiere.
Billige Skizzen-Hefte, -Bücher und -Blocks.
Gesetzlich geschützte Zeichenständer.
Bleistifte — Farbstifte
Spezial Schul-Radiergummi
in vorzüglichem Schweizerfabrikat.
Gute Schul-Reisszeuge
GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Ernst und Scherz

Gedenktage.

10. bis 16. September.

10. Friede v. Nystad 1721.
11. Schlacht v. Malplaquet 1709.
    Umsturz im Tessin 1890.
12. Verfassung von 1848.
    Sobiesky vor Wien 1683
    † Blücher 1819.
    † Guizot 1874.
13. Schlacht bei Marignano 1515.
    † G. Farel 1565.
14. * Wallenstein 1583.
    † L. Ruchonnet 1893.
15. Brand v. Moskau 1812.
16. † L. Kossuth 1802.

* * *

Die Sinne üben heisst nicht blos, sie gebrauchen; es heisst vielmehr, mit ihrer Hülfe richtig urteilen, sozusagen fühlen lernen; denn wir können nichts anderes fühlen, sehen und hören, als wir gelernt haben. *Rousseau.*

* * *

Der pädagogische Spatz.
Von den Jungburschen.

Pi-pip! Ich schüttle den Spatzen-[kopf
Und mache mir meine Gedanken,
Seh' ich in Erziehung und Politik
Die wilden Triebe und Ranken;
Die Leidenschaften peitscht man [auf
Und schafft ihm ungehemmten [Lauf,
Dem Geist des Widerspruches.

Pi-pip! Das ist eine schlimme Saat,
Verderblich auch ihren Meistern,
Den Hass zu pflanzen im Jugend-[land,
In unreifen Köpfen u. Geistern!
Von allen Seiten Unheil droht —
Jungburschen tun dem Staate [not,
Doch eine andere Sorte!
Pi-pip!

* * *

Ohne Vertrauen zur Menschennatur ist kein glückliches und beglückendes Erziehen möglich. *Diesterweg.*

* * *

Wir müssen uns in unserm Staat wohl fühlen; auf dieser Grundlage wird staatsbürgerliche Erziehung und staatsbürgerlicher Unterricht trefflich gedeihen. *Martinak.*

Briefkasten

Hrn. *G. K. in B.* Die angek. Arb. gern angenommen. — Hrn. *V. F. in E.* Das Thema ist kaum für poet. Behandlg geeignet; dann das Adverb. vieler? — Hrn. *Dr. P. E. in B.* Von Zeit zu Zeit gern, aber kurz. — Hrn. *R. R. H. in E.n.* Nicht möglich. Der Schwierigkeiten an d. Grenze sind doch zu viele; best. Dank. — Hrn *G. H. in R.* Einen Aufsatz über Ihr Thema findet sich in „Lichter u. Funken" von Fritz Marti. — Mlle. *L. à C.-N.* Comme les nôtres. — Frl. *G. W. in P.* Hoffen wir auch. — *X. X.* Sie können's ja etwas jens. d. Grenze versuch. viell. sind Sie dann bekehrt.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1916. Samstag den 9. September. Nr. 37.

25 JAHRE GESUNGEN.

Es war 1890 an einem Herbstabend, so schön wie der letzte Samstag war, als der Schreiber dieser Gedenkworte unter dem grossen Kastanienbaum im Riedtli-Unterstrass die Anregung zur Gründung eines Lehrergesangvereins Zürich machte, obgleich er sich nie zu den Sängern zählen durfte. Ausgangspunkt dazu war ein Gespräch, in dem der Leiter des Gemischten Chors und der Symphoniekonzerte Zürichs, Hr. Dr. F. Hegar, sich über die geringe Beteiligung der Lehrer an der Tätigkeit des grossen Gemischten Chores beklagte, der doch die grössten Musikwerke zur Aufführung bringe. Durch einen Lehrergesangverein, der ohne viel Anstrengungen an der Aufführung grosser Werke mitwirken könne, schien es möglich, den Wünschen des verehrten Kapellmeisters entgegenzukommen, den sangesfreudigen Lehrern die grossen Tonwerke zu erschliessen und der Pflege des Volksgesanges eine Stätte ständiger Anregung zu schaffen. Schon im August 1891 waren die Schwierigkeiten und Bedenken, die sich einem besondern Lehrergesangverein entgegenstellten, überwunden, und der L. G. V. konstituierte sich. Anfangs waren es sechzig Sänger; im Laufe der Jahre sind es hundert, dann zweihundert geworden, die antreten, wenn es eine Aufgabe zu lösen gilt. In der Leitung — Dr. Friedrich Hegar, Jul. Lange, Dr. Lothar Kempter, Othmar Schoeck — hatte der Verein Glück; es ging, von kleineren Schwankungen abgesehen, immer aufwärts und vorwärts. Die Präsidenten: U. Wettstein, J. Schaad, H. Denzler, J. Corrodi führten ihr Amt als gegebene, arbeitsvolle Pflicht, und die Sänger hatten an Übungen, Konzerten und geselligen Anlässen ihre Freude. Nachdem sich die verschiedenen Lehrervereine auf dem Platze Zürich — der allgemeine Lehrerverein, der Lehrerturnverein, der Lehrergesangverein — einer Anregung von gleicher Seite her erst mühsam, dann freudig nachgebend, sich zu einem Lehrerverein Zürich zusammengetan, was der Gesamtheit wie jedem Glied desselben neue Kraft gab, fand der Lehrergesangverein an der gesamten Lehrerschaft einen Rückhalt. Die Freude aber, die von seinen festgeschlossenen Kreisen ausging, strömte auf die weitern Glieder der grossen Lehrerfamilie Zürichs über und wurde ein Band, das diese enger verband und noch verbindet. Innerhalb der schweizerischen Sängerwelt nimmt der L. G. V. Zürich, der sich klug von jeglichem Wettbewerb bei Gesangsfesten fernhält, eine geachtete Stellung ein; ohne denselben ist das musikalische Leben Zürichs nicht mehr zu denken. Nach den (13) Kirchenkonzerten ist er zu den Tonhalle-Konzerten (19) übergegangen; seine Landkonzerte (15) brachten Freude und Anregung auf die Landschaft. Bei den grossen feierlichen Anlässen, bei künstlerischen Veranstaltungen der Stadt hilft der L. G. V. mit, wie beim Tonkünstlerfest, bei der Eröffnungsfeier der Universität und bei den grossen Aufführungen (30) des Gemischten Chors, bei Volkskonzerten (6) und; wenigstens durch einen Teil seiner Sänger, bei den grossen Opernaufführungen des Stadttheaters. Von den 62 eigenen Konzerten, die er gab, waren 25 Wohltätigkeitskonzerte. Zwanzigmal hat er bei der Pestalozzifeier, achtmal bei der Eröffnung der Schulsynode gesungen, und alljährlich verschönert er die Jahresschlussfeier des Lehrervereins mit Gesangsvorträgen. Wiederholt zeigte er seine Kunst in andern Schweizerstädten (Bern, Basel, Luzern); und durch zwei grössere Reisen (Rheinreise, Wien-Adriareise) erschloss er seinen Mitgliedern auf billige und angenehme Weise Anblick und Kenntnis schöner fremder Gegenden. Es liegt ein gut Stück anerkennenswerter Arbeit in den Leistungen des Vereins während seiner 25 Lebensjahre. Die Bedenken, die anfänglich wegen Absonderung der Lehrer von den weitern Volkskreisen oder von andern Sängervereinen auftauchten, verschwanden bald; denn im Laufe der Zeit ist der L. G. V. zu einer Gesangs- und Dirigentenschule für seine Mitglieder geworden, von der aus sie eine veredelte Auffassung der Lieder in kleinere Vereine tragen. Durch seine selbständigen Aufführungen, wie durch die Mitwirkung bei Konzerten des Gemischten Chors, bei Opernaufführungen usw. führte er seine Glieder in die besten Schöpfungen der Tonwelt ein und erschloss ihnen dadurch den höchsten musikali chen Genuss. Innerhalb der zahlreicher werdenden, durch politische, Kreis- und andere Interessen vielfach auseinandergehenden Lehrerschaft der Stadt und des Bezirkes ist der Lehrergesangverein zu einem werbenden Bindeglied geworden, das trennende Momente überbrückt, Verstimmungen glättet, Gegensätze mildert und zusammenhält, was sonst leicht auseinanderstöbe. „Dann haben wir wieder gesungen, und alles war wied'rum gut.“ Diese zusammenhaltende Aufgabe ist um so wichtiger, als der im ersten Jahrzehnt starke und vorbildlich gefügte Lehrerkonvent der Stadt Zürich preisgegeben und zur Bedeutungslosigkeit versunken ist. In der Verbindung der einzelnen Glieder — pädagogische Vereinigung, naturkundliche Vereinigung, Lehrer- und Lehrerinnenturnverein, Lehrergesangverein und Lehrerinnenchor, vielleicht in Zukunft noch weitere Glieder — liegt eine Kraft der Lehrerschaft Zürichs, um die sie manch anderer städtische Lehr-

körper beneiden dürfte. Wenn der Lehrergesangverein auf seiner bisherigen Bahn fortschreitet, zur Pflege des Gesanges vielleicht noch die Veredlung der Volksunterhaltung und der Vortragskunst fügt, und ja das Volkslied neben der hohen Kunst nicht vergisst, wenn alle Glieder des grossen Lehrervereins Zürich ob der eigenen Förderung die Interessen der Gesamtheit im Auge behalten, so wird die Lehrerschaft Zürich nicht bloss die stärkste, sondern auch eine Organisation haben, die anderwärts — wir denken an ..... — vorbildlich wirken dürfte. Dass der Lehrerverein Zürich zu der Stärke von nahezu tausend Mitgliedern erwachsen ist, dazu hat die erwähnte Vereinigung der Sektionen wohl das meiste beigetragen; der Lehrergesangverein aber hält das gemeinsame Haus aufrecht und fest: er hat nicht umsonst gesungen und wird weiter singen.

NEUBAU DES RECHENUNTERRICHTS.

VON DR. X. W. I.

Trotz des Krieges und seiner Übel gelangen die Bemühungen, Unterricht und Erziehung zu verbessern, nicht zum Stillstand. Immer wieder versuchen erfahrene und nicht fertige Schulmänner, Fehler und Mängel in der Behandlung der Unterrichtsfächer aufzudecken, die Wege zu bessern und höhere Ziele zu weisen. Für den Rechenunterricht geschieht dies durch ein neues Buch von Dr. Joh. Kühnel: Neubau des Rechenunterrichts (Leipzig, J. Klinkhardt, 1916, Bd. 1). Es ist ein Werk, das dem Wesen der Zahl und der Entstehung der Rechenoperationen nachgräbt und die Wege aufdeckt, die zu besseren Resultaten im Rechenunterricht führen müssen. Der Lehrer der Elementarschule findet in dem Werke die Begründung und wissenschaftliche Beleuchtung seiner Massnahmen beim ersten Rechenunterricht, der Fachlehrer der höhern Schulen auf Psychologie und Logik gegründete Wahrheiten, die er bei seinem Mathematik-Unterricht nicht ausser acht lassen darf. Es verlohnt sich daher, näher auf das Werk einzutreten und einige Punkte herauszugreifen.

Ein Gefühl der Unzufriedenheit mit den eigenen Leistungen war es, das den Verfasser zur Arbeit anspornte; daraus entsprangen erneute und anders geartete Versuche und eine immer grössere Vertiefung in das Wesen des Unterrichts und in die Seele der Schüler. Dabei stellte sich die Erkenntnis ein, wie unzulänglich und lebensfremd manche pädagogischen Theorien sind und wie tief sie in unfruchtbarem Verbalismus stecken. Langsam eröffneten sich in steter Wechselwirkung zwischen rastlosen Studien und praktischem Erproben Wege, die aufwärts wiesen zu schönern Zielen und wertvollern Erfolgen.

Eine wissenschaftliche Bearbeitung der einzelnen Erziehungs- und Unterrichtsgebiete, deren Studium die Frage nach dem mangelhaften Erfolg des Unterrichts beantworten könnte, gibt es noch nicht. Von diesem Gedanken geht der Verfasser aus. Er will damit keineswegs den Klassikern der Pädagogik zu nahe treten. Denn einmal hat der Begriff der wissenschaftlichen Bearbeitung nur so lange Wert, bis sie durch neuere Forschungen überholt ist. Die pädagogischen Klassiker, die Philosophen unter ihnen nicht ausgenommen, haben das Gesamtgebiet der Erziehung und die Einzelgebiete in der Hauptsache intuitiv, gefühlsmässig bearbeitet. Erst die jüngere Vergangenheit hat sich exakten wissenschaftlichen Methoden zugewendet; die neuere Psychologie ist ihr Bahnbrecher. Daher ist die wissenschaftliche Bearbeitung der einzelnen Erziehungs- und Unterrichtsgebiete erst im Entstehen begriffen.

Wenn der pädagogisch geschulte Beobachter die Ziele, Lehrpläne und Musterbeispiele des bisherigen Rechenunterrichts sich vergegenwärtigt, so wird er verschiedene Irrtümer finden: der Rechenunterricht geht vom Standpunkt des gebildeten Erwachsenen aus. Vieles beruht im Rechenunterricht auf Abstraktion; die Abstraktion aber braucht Zeit; sie gelingt dem Kinde nur langsam und allmählich. Dem Erwachsenen geht es leichter; er abstrahiert ununterbrochen, selbst in jeder einzelnen Erscheinung trennt er das Wesentliche vom Unwesentlichen. Seine Fähigkeit im Abstrahieren überträgt der Erwachsene, also auch der Lehrer, irrtümlicherweise oft auf den Schüler. Ganz besonders zeigt sich das in der Annahme der Selbstverständlichkeit der mathematischen Form, in Methode und Plan des elementaren Rechenunterrichts. Der Erwachsene hat das Bedürfnis, öfter vorkommende Tätigkeiten mechanisch abzukürzen (Rechnungs-, Quittungs- und Wechselformulare des Geschäftslebens u. a.). Dadurch entsteht ein Schematismus, der wertvoll ist, weil er an Energie spart, dabei Übersichtlichkeit und Vollständigkeit gewährleistet. Dieses Bedürfnis nach Schematisierung überträgt der Erwachsene irrtümlich auf das Kind. Er glaubt, der Rechenunterricht, der praktische Ziele erreichen will, müsse es mit den Schemata für möglichst alle die verschiedenartigen im Leben vorkommenden Fälle ausstatten. Dadurch werden die „Fälle des Lebens" für Ziel, Lehrverfahren und Lehrpläne massgebend, und die gewaltige Stoffülle, unter der die Schule seit langem leidet, ist da. Gewiss, der Lehrplan wählt aus, was das Kind „im Leben brauchen kann", als Erwachsener natürlich; aber in der Schule ist es noch kein Erwachsener. Das ist ein Energieverbrauch an falscher Stelle. Zwar weist die alte Schule auf den formalen Gewinn hin, den jeder solche Energieverbrauch habe. Es ist aber zu wünschen, dass der Bildungs-Gewinn wesentlich erhöht und dass gleichzeitig ein materieller Gewinn gemacht wird. Das wird möglich durch eine Änderung des Standpunktes. Soll der Mensch seine Aufgabe nicht erschöpfen in der Erhaltung und Überlieferung der Kulturgüter, soll er vielmehr seine innern Kräfte entwickeln zur Erlangung einer höhern Gesittung, so muss die Organisation unserer Erziehung den Blick umstellen lernen und an Stelle des Stoffprinzips das

psychologische Prinzip herrschen lassen. Das wird oder sollte dadurch erreicht werden, dass Art und Tempo der kindlichen Entwicklung in den Vordergrund des Interesses der pädagogischen Kreise treten, dass unser Absehen darauf gerichtet wird, die Kräfte des Kindes zu entwickeln, dass der Stoffgedanke aus der Vorzugsstellung, die er jetzt hat, herausgerückt und an die zweite Stelle des pädagogischen Interesses gestellt wird. Damit soll keine Revolution auf dem Gebiet der Erziehung befürwortet werden, sondern nur eine veränderte innere Einstellung, die die Gewähr bietet, dass wir den höchsten Erziehungszielen ein gut Stück näher zu kommen vermögen, als bei der alten Einstellung. Diese Idee wird nicht erst durch die neuere Entwicklung der Gesellschaft und der Wissenschaft gefordert, sie ist schon von den pädagogischen Klassikern fast aller Zeiten betont worden; man denke an Pestalozzis Forderung der formalen Bildung, an Dörpfelds Bekämpfung des didaktischen Materialismus.

Dr. Kühnel versucht, für den Rechenunterricht einen Neubau auf neuerer Grundlage zu errichten; dabei beleuchtet er 1. die psychologische Grundlage, 2. die ihr und der allgemeinen Erziehungsaufgabe entsprechende Zielsetzung; 3. ein zweckmässiges Lehrverfahren; 4. einen geeigneten Lehrplanentwurf.

Bei Behandlung der Grundlagen erörtert K. zuerst den Zahlbegriff. Der Lehrer soll Auskunft geben können auf die Frage: Was ist die Zahl? oder zunächst: Was ist eine Zahl? Was ist die Zahl 4? Es sind verschiedene Antworten möglich, zunächst die folgende: 4 ist etwas, das geschrieben werden kann und zwar auf verschiedene Weise. Dieses Merkmal trifft aber wohl kaum den Kern der Sache. Weiteres Nachdenken führt zur Erkenntnis, dass 4 wie alles Schriftliche ein Symbol ist für etwas anderes, nämlich für die Sprache, also ein räumliches Zeichen für das gesprochene, unräumliche Wort. Demnach ist 4 eine Spracherscheinung, ein Wort, und die Zahlen sind im allgemeinen Wörter. Aber alle andern „Dinge" erscheinen auch in der Form von Wörtern; dennoch haben wir durch die kurze Betrachtung zwei Ergebnisse gewonnen, nämlich: die Ziffer ist nicht die Zahl, d. h. nicht gleichbedeutend mit Zahl; aber auch das Zahlwort ist ebensowenig die Zahl; somit muss hinter Ziffer und Zahlwort etwas stehen, das wir eigentlich erst als Zahl bezeichnen dürfen.

Was meinen wir, wenn wir „vier" sagen? oder was meinten die Römer, wenn sie „quattuor" sagten? Man kann damit 4 Bäume oder 4 Häuser, oder 4 Soldaten meinen; aber diese Erklärung befriedigt nicht; denn würde man die genannten Dinge damit meinen, so müssten die Namen derselben dem 4 beigefügt werden. Man meint also mit „4" etwas anderes. Ist es etwas, das an den Dingen ist, an den Dingen sein kann? Es sind weder die Äste oder Blätter, noch die Früchte der Bäume, nicht die Fenster, Türen oder Schornsteine der Häuser, nicht die Köpfe, Arme oder Gewehre der Soldaten, die wir an den genannten Dingen beim Nennen der Zahl 4 etwa ins Auge fassen könnten; denn diese Teile sind ja selbst wieder Dinge und können vorgestellt werden ohne das Ganze. — An den Bäumen oder Häusern oder Soldaten nehmen wir auch Eigenschaften wahr, die wir uns ohne ein Ding niemals vorstellen können; wir sehen auch, dass diese Eigenschaften wechseln, dass z. B. die grünen Blätter gelb werden, dass die Strammheit der Soldaten in eine andere Haltung übergehen kann usw. Damit gewinnen wir den Gedanken der zeitlichen Begrenztheit, der vorübergehenden Eigenschaft, des Zustandes, auch den der räumlichen Begrenztheit der Dinge. Vergleichen wir die Zahlen mit alledem. Wir finden, dass alle Dinge eine Farbe haben, dass es mit der Form oder mit der Schwere ebenso ist. Ebenso erscheinen die Zahlen nur mit Dingen, in unendlichem Wechsel; aber in einer gewissen Anzahl erscheinen alle Dinge; keines ohne Zahl, wie keines ohne Farbe oder Form sein kann. Es stehen also die Zahlen den allgemeinen Eigenschaften der Dinge sehr nahe, ebenso, wie man leicht erkennt, den Eigenschaften der Ausdehnung und damit der räumlichen und zeitlichen Begrenztheit. Wir gelangen damit zu dem Ergebnis: Wir unterscheiden die Zahlen von den Dingen, an denen allein sie in der Wirklichkeit vorkommen; wir unterscheiden sie von Erscheinungen, von Zuständen und Eigenschaften der Dinge, können sie aber ganz in die Nähe gewisser Eigenschaften stellen, nämlich einerseits der allgemeinen Eigenschaften, anderseits derjenigen der Ausdehnung.

Um in der Frage nach den Zahlbegriffen weiter zu kommen, beachte man, dass unser gesamtes geistiges Leben seinen Ausdruck in der Sprache findet. Sie prägt für die Dinge Hauptwörter, für die Vorgänge Zeitwörter, für dauernde Merkmale Eigenschaftswörter. Hier erscheinen auch die Zahlwörter, dann die Fürwörter, Geschlechtswörter, Umstandswörter, Verhältniswörter, Bindewörter. Da für sich allein doch nur Dinge vorgestellt werden können, Erscheinungen und Merkmale aber — wie auch die Zahlen — nur an ihnen, so müssen sich auch die übrigen Wortarten an die Dinge selbst anschliessen lassen oder an etwas ihnen schon Angeschlossenes. Die meisten Fürwörter treten ohne weiteres zu den Dingen als ihre Stellvertreter; hinweisende Fürwörter und bestimmte Geschlechtswörter können den Eigenschaftswörtern zugezählt werden; sie bezeichnen das Merkmal der Hervorhebung. Umstandswörter passen als Merkmale der Vorgänge zu den Zeitwörtern. So bleiben ausser den Zahlwörtern noch Verhältniswörter und Bindewörter übrig. Ihnen gemeinsam ist, dass sie nicht etwas von einem Ding aussagen; sie fordern immer, dass zwei Dinge zusammen zu denken sind, und sie drücken das verschiedenartige Verhalten dieser beiden Dinge zueinander, also ihre Beziehung aus. Mit diesen Beziehungsbegriffen haben die Zahlen eine gewisse Ähnlichkeit. Man kann es als eine Art von Beziehung auffassen, wenn man sagt: Auf meinem Schreibtisch liegen zwei Federn. Sähe ich nur die eine, so würde ich mich nach der andern erkundigen. Die

Bezeichnung eine Uhr, ein Buch deutet, dass eine solche Beziehung wie zwischen den beiden Federn in diesem Falle nicht besteht; während andererseits durch „vier" Sessel die Geselligkeit ihres Auftretens, eine gegenseitige Beziehung zu einander kundgetan wird. Aber trotz dieser Ähnlichkeit zwischen Zahlen und Beziehungsbegriffen kann man die Zahlen doch nicht zu den Beziehungsbegriffen einreihen. In der Reihe der Dingbegriffe, Zustandsbegriffe, Eigenschaftsbegriffe, Beziehungsbegriffe bilden die Zahlbegriffe eine Begriffswelt eigener Art, nämlich die Begriffe des Masses. Zahlen sind also Massbegriffe. Schon Pestalozzi sprach sich in diesem Sinne über die Zahl aus. Die Zahl ist nach seiner Auffassung eine physische Allgemeinheit, eine den Dingen innewohnende Eigenschaft, die vier auf Grund der Anschauung aus denselben abstrahieren; sie ist das in den Dingen real vorhandene Verhältnis des Mehr und Minders. Die Rechenkunst entspringt aus der einfachen Zusammensetzung und Trennung mehrerer Einheiten. Ihre Grundform ist wesentlich diese: eins und eins sind zwei; und eins von zwei bleibt eins. Jede Zahl, wie sie auch lauten mag, ist an sich selbst nichts anderes als ein Verkürzungsmittel dieser wesentlichen Urform alles Zählens. (Fortsetzung folgt.)

LOI SUR L'ENSEIGNEMENT SUPÉRIEUR A L'UNIVERSITÉ DE LAUSANNE.

Dans tous les domaines de l'activité humaine, nul n'est en rapport aussi étroit avec le mouvement des idées et les besoins intellectuels d'un pays que celui de l'enseignement public; c'est pourquoi les lois qui régissent cette matière sont généralement soumises à des revisions plus fréquentes que ce n'est le cas pour les autres.

En 1906, notre Grand Conseil a procédé à la revision de la loi sur l'instruction publique primaire, qui datait de 1889. En 1908, ce fut le tour de la loi sur l'instruction publique secondaire, qui avait été adoptée en 1892. Pendant sa session de mai, notre corps législatif vient de mettre sous toit la nouvelle loi sur l'enseignement supérieur, destinée à remplacer celle de 1890, qui est la première dont fut dotée notre Université. Les autorités compétentes ont estimé que les expériences faites pendant un quart de siècle permettaient de procéder à une refonte de la loi, tout en constatant que celle qu'il s'agissait de remplacer a pleinement atteint son but et permis à notre Haute Ecole de prendre un essor réjouissant. Cependant, bien des dispositions indispensables, il y a 26 ans, lorsqu'il s'agissait de créer l'Université, peuvent, aujourd'hui, être renvoyées au Règlement. Le travail de revision a donc été effectué dans le sens d'une simplification assez importante, et tout ce qui est soumis aux transformations et évolutions continuelles a été confié au Règlement général. Celui-ci peut être élaboré et modifié par l'Université, sous réserve de la sanction du Conseil d'Etat, sans qu'il soit nécessaire d'en nantir l'autorité législative. C'est le même principe qu'a déjà été appliqué lors de la revision des autres lois scolaires.

C'est ainsi que la nouvelle loi n'énumère plus les objets d'enseignement ni les grades universitaires, mais les renvoie au règlement général de l'Université. C'est par cette voie qu'on pourra, quand le moment sera venu, introduire un Institut agronomique, dont la création a été demandée. En seconde lecture, on en a fait de même avec le nombre des chaires de professeurs ordinaires, fixé à quarante (ancienne loi: 36), tandis que dans le premier débat ce chiffre avait été maintenu. Lors de la troisième et dernière lecture de la loi, on a cependant renoncé à fixer un nombre, qui n'est ainsi plus limité. Parmi les questions renvoyées au Règlement général je citerai enfin celle de l'immatriculation des instituteurs. Voici ce que dit l'article 27 à ce sujet: „Pour être immatriculé, le candidat doit être porteur d'un baccalauréat, d'un certificat de maturité ou de toute autre attestation donnant accès aux examens des diverses facultés ou écoles. S'il n'a pas reçu l'instruction secondaire dans le canton de Vaud, il doit présenter des pièces établissant qu'il se trouve dans les conditions exigées dans le canton ou pays dont il est originaire (ou dans lequel il a fait ses études) pour entrer dans une université. Dans les cas douteux, le bureau de l'Université peut prendre l'avis des diverses facultés ou écoles intéressées. Il y a recours au Département de l'instruction publique. Les étudiants régulièrement ex-matriculés d'une autre université sont admis de droit dans celle de Lausanne. L'immatriculation ne confère pas par elle-même le droit de se présenter aux examens de grades".

Le passage des instituteurs de l'Ecole normale à l'Université a donné lieu à un intéressant échange de vues. Pour quelques députés, le moment était venu de faire droit aux revendications de la Société pédagogique vaudoise tendant à ce que le brevet de capacité des Ecoles normales soit considéré comme équivalent du baccalauréat et du certificat de maturité et permette exceptionnellement l'entrée dans certaines facultés (lettres, sciences mathématiques, sciences sociales). Actuellement déjà, a-t-on fait remarquer, les instituteurs et institutrices sont immatriculés à Genève, Berne et Neuchâtel (Neuchâtel, art. 33 de la loi: „les instituteurs et institutrices porteurs d'un diplôme suisse sont admis dans les facultés des lettres et des sciences"). C'est même là un moyen détourné pour nos instituteurs d'obtenir l'admission à notre Université, d'après la teneur-même de l'art. 27. Un autre député croit que la faculté accordée aux instituteurs de passer à l'Université contribuera à faciliter, en quantité et en qualité, le recrutement de l'Ecole normale. Un autre encore estime odieux de dire aux intéressés: „instituteur tu es, instituteur tu resteras!" M. Chuard, chef du Département de l'instruction publique, trouve que l'Ecole normale ne doit pas être un chemin détourné pour arriver à l'Université, mais que, d'un autre côté, on ne peut pas refuser l'accès à des instituteurs montrant une réelle vocation pour des études supérieurs. Avec le rapporteur de la commission, il a donné l'assurance que satisfaction sera donnée aux revendications du corps enseignant primaire. Toute cette question, plus complexe qu'on ne s'imagine souvent, sera ainsi tranchée par le règlement général. Il est évident que, en ouvrant la porte trop large, on risque d'abaisser le niveau de l'enseignement universitaire. On ne rend, de plus, aucun service aux instituteurs en les admettant à des études pour lesquelles ils sont insuffisamment préparés. D'autre part, il ne faut pas oublier non plus les besoins de l'école primaire, qui n'a pas d'intérêt à se voir abandonnée par ses meilleurs forces. Mais il ne faut pas barrer le chemin de l'Université à des jeunes gens capables que seules des circonstances financières ont empêchés d'y entrer, ceci d'autant moins que les collègues de quelques cantons voisins y ont droit après avoir parcouru le même cycle d'études.

Parmi les dispositions de la loi qui ont donné lieu à une discussion j'aimerais citer encore celles qui traitent de la nomination des professeurs ordinaires et des attributions du chancelier.

Les premiers sont nommés pour une période de 10 ans. Pourquoi? Pas uniquement pour stimuler le zèle des professeurs qui, après un long enseignement, pourraient être tentés de ne pas se renouveler assez dans leurs cours. Il peut aussi arriver — l'affaire Kuhlenbeck l'a prouvé — que tel ou tel professeur étranger, appelé à une chaire par suite de sa notoriété scientifique, fasse preuve d'une mentalité ou de procédés ne cadrant pas avec les traditions et les intérêts de l'Université. En limitant la nomination à 10 ans, on garde un moyen d'agir sur eux. Ce mode de procéder a été adopté à une très forte majorité. Il existe du reste déjà dans d'autres universités. Deux députés ont émis la crainte que, par la suite, la réelection périodique soit étendue aux corps enseig-

nants primaire et secondaire. Les professeurs ordinaires reçoivent un traitement maximum de 6000 frs. qui, dans des cas exceptionnels, peut être porté à 8000 frs. Il leur est en outre alloué une part de la finance des cours. L'augmentation du maximum se justifie par suite du renchérissement de la vie. Il n'est pas prévu de minimum, l'expérience ayant prouvé qu'il est préférable de laisser toute latitude au Conseil d'Etat de fixer les traitements jusqu'au maximum prévu. Au premier débat, le maximum avait été porté à 7000 frs.; mais lors de la seconde lecture, sur l'intervention du chef du Département des finances et par crainte de répercussions budgétaires, il fut ramené à 6000 frs., chiffre adopté définitivement. Une proposition tendant à ce que les professeurs ordinaires soient tenus de réserver toute leur activité à leur enseignement a été repoussée, avec raison, pensons nous, car elle aurait porté préjudice au recrutement du corps enseignant universitaire. L'article 9 de la loi se borne à dire que ,,les professeurs ordinaires ne peuvent, sans autorisation du Département de l'instruction publique, remplir aucune fonction publique rétribuée".

Parmi les organes de l'université nous trouvons un chancelier et un secrétaire-caissier, dont les situations seront réglées par un arrêté du Conseil d'Etat. Le secrétaire devra posséder avant tout une préparation administrative; il sera difficile d'exiger de lui de remplir aussi la partie intellectuelle des fonctions de secrétaire de l'Université, chargé de rédiger des communiqués aux jou naux, d'entretenir la correspondance avec les autres universités, de composer des adresses, etc. D'un autre côté, le recteur entrant en charge (il est nommé pour deux ans) n'est pas encore au courant d'une foule de connaissances de détail qu'il n'acquiert que peu à peu et ne possède généralement qu'au moment de quitter ses fonctions. A elle seule, la question de l'immatriculation exige une connaissance exacte des conditions de notre enseignement secondaire et supérieur et de celles des principaux pays de l'Europe. C'est pourquoi la loi a créé les fonctions de chancelier, celui-ci étant chargé d'assurer la liaison entre les recteurs et de liquider les affaires ci-dessus énumérées. Il sera, autant que possible, choisi parmi les professeurs. Sa nomination se fait par le Conseil d'Etat, sur présentation de la commission universitaire et pour une période de 2 ans et peut être réélu. Il aura à veiller à la bonne marche de l'Université, à l'application des règlements, à l'expédition des affaires et au bon ordre dans le bureau du secrétaire-caissier et dans les archives universitaires. Par contre il a été supprimé de la liste des fonctionnaires chargés de la surveillance de la discipline.

Voici maintenant quelques-unes des dispositions essentielles de la nouvelle loi, pour autant qu'elles n'ont pas déjà été indiquées. L'Université, placée au chef lieu du canton et à la charge de l'Etat, a pour but de préparer aux carrières qui exigent une instruction supérieure, d'entretenir dans le pays une culture scientifique, littéraire et artistique et de concourir au développement général de la science, des lettres et des arts. Elle comprend les facultés suivantes: théologie protestante, droit, médecine, lettres et sciences. A la faculté de droit se rattachent: a) une Ecole des sciences sociales et politiques; b) une Ecole des hautes études commerciales; c) un Institut de police scientifique. A la faculté des lettres est annexée une Ecole spéciale pour l'enseignement du français moderne. La faculté des sciences se divise en 3 sections: a) Sciences mathématiques, physiques et naturelles; b) Sciences pharmaceutiques, soit Ecole de pharmacie; c) Sciences techniques, soit Ecole d'ingénieurs. L'enseignement comprend des cours théoriques, des conférences et des exercices faits par les étudiants, des travaux pratiques et des excursions scientifiques. Les cours — cours universitaires proprement dits (Collegia privata), cours publics (droit d'inscription de 2 fr.) et cours particuliers (Collegia privatissima) — et la distribution et le nombre des heures sont fixés par un programme semestriel, discuté par les conseils des facultés ou des écoles et établi par l'Université. — Outre les professeurs ordinaires et extraordinaires, les privat-docents, les lecteurs et les chefs de travaux, l'enseignement peut être donné, temporairement, et en dehors des cadres universitaires, par des hommes qualifiés. Les nominations des professeurs ont lieu par voie d'appel ou par voie de concou s; dans ce dernier cas, le Conseil d'Etat nomme un jury. Les professeurs extraordinaires, nommés pour deux ans, pourvoient à l'enseignement de matières sur lesquelles les professeurs ordinaires ne font pas de cours, ou sur lesquels il est désirable qu'il y ait des cours parallèles. Les lecteurs sont chargés de l'enseignement des langues vivantes; ils sont nommés pour deux ans, par le Conseil d'Etat, ainsi que les chefs de travaux. Le Conseil d'Etat peut prononcer la suspension ou la destitution d'un professeur pour cause d'insuffisance, d'insubordination, d'immoralité ou de toute autre faute grave portant atteinte aux intérêts ou à l'honneur de l'Université. Il peut déclarer hors d'activité un professeur qui ne remplit plus utilement ses fonctions. Pour les professeurs ordinaires, la pension de retraite peut être remplacée par un traitement de retraite pouvant atteindre le 50 % du traitement touché au moment de la démission. — Les cours de l'Université sont suivis par les étudiants immatriculés et par les auditeurs. Le Conseil d'Etat peut accorder des bourses et des dispenses de la finance des cours là où des circonstances de famille justifient cette faveur, mais seulement à des étudiants de nationalité suisse. Chaque année, une certaine somme est destinée à récompenser les lauréats des concours universitaires. — Le Conseil d'Etat peut, sur préavis du Sénat, conférer le titre de professeur honoraire et l'Université, sur le préavis d'une faculté, celui de docteur ,,honoris causa". — Le recteur est nommé pour deux ans parmi les professeurs ordinaires et autant que possible, successivement dans les diverses facultés. En sortant de charge — il n'est pas immédiatement rééligible — il devient pro-recteur. Chaque faculté et chaque section a son conseil. Les facultés ont à leur tête un doyen, nommé pour deux ans, et les Ecoles, un directeur. Les premiers sont nommés par le conseil, les derniers par le Conseil d'Etat. L'Université possède encore une commission universitaire, chargée de l'expédition des affaires courantes. Le recteur et les directeurs d'Ecoles reçoivent une indemnité de 500 frs. par an. — L'Université constitue une personne morale et a donc la capacité civile. Toutefois, elle ne pourra ni accepter une succession ou donation, ni ester en droit, etc. pour une somme excédant 1000 frs., sans l'autorisation du Conseil d'Etat. Le Sénat administre la fortune de l'Université; les comptes sont soumis chaque année au contrôle et à l'approbation du Conseil d'Etat. — L'entrée en vigueur de la nouvelle loi sur l'enseignement supérieur est fixée au 1er octobre prochain. Elle implique la confirmation de professeurs en fonction, à l'exception de ceux nommés avant l'année 1908.

La loi a été votée à l'unanimité et commencera à déployer ses effets avec le prochain semestre d'hiver. D'ici là le règlement général sera élaboré. *y.*

KNABENSEKUNDAR- UND HANDELSSCHULE BASEL.

Während Basel früher den vier obligatorischen Klassen der Knabensekundarschule (5.—8. Schuljahr) eine fakultative Fortbildungsklasse beigefügt hatte, bestehen seit 1906 deren zwei (9. und 10. Schuljahr), die in erster Linie der Erweiterung und Vertiefung der allgemeinen Bildung zu dienen haben. Das Lehrziel der 5. Klasse unterscheidet sich nicht wesentlich von demjenigen der obligatorischen Klassen, während das der 6. Klasse durch stärkere Betonung der Sprachfächer, des Rechnens und der Geographie mehr nach den Bedürfnissen von Handel und Verkehr orientiert ist. Dies entspricht vollständig den städtischen Verhältnissen und den Bedürfnissen der Bevölkerungskreise, aus denen die Schüler dieser Klassen stammen. Die 5. Klasse ist noch vollständig eine allgemeine Fortbildungsklasse, die sowohl dem Handwerker und Gewerbetreibenden, als dem Handelsbeflissenen dient. Am 1. Mai zählte sie in neun Abteilungen 262 Schüler. Für die 6. Klasse genügen zurzeit zwei Abteilungen. Während Lehrerschaft und Behörden diese Klassen, namentlich die 5., als allgemeine Fortbildungsklasse aufgefasst wissen wollen, werden sie von anderer

Seite, so vom eidg. Inspektorat, Herrn Junod u. a. als Handelsklassen bezeichnet und den Handelsabteilungen der Mädchensekundarschule, der Töchterschule und der Obern Realschule an die Seite gestellt. Hr. Junod hat denn auch 1915 einer Verschmelzung dieser verschiedenen Abteilungen das Wort geredet.

Schon 1911 hatte die Inspektion der Realschule im Hinblick auf die künftige Gestaltung der Kantonalen Handelsschule den Vorschlag gemacht, es seien die bestehenden Handelsabteilungen aufzuheben und an ihre Stelle entweder eine selbständige Handels- und Verwaltungsschule für beide Geschlechter, oder zwei nach Geschlechtern getrennte Handelsschulen zu schaffen. Die Lehrerschaft der Knabensekundarschule beschloss damals, auf diesen Vorschlag nicht einzutreten und das aus pädagogischen, finanziellen und sozialen Gründen. Auch die Lehrerschaft der obern Töchterschule war 1913 gegen die Verschmelzung der Knaben- und Mädchensekundarschule, wohl aber für eine Verschmelzung der Handelsabteilungen der Töchter- und der Mädchensekundarschule. Da aber die Mädchensekundarschule sich ablehnend verhielt, blieb es beim alten, bis sich im Dezember 1915 die Töchterschule auf Antrag des Herrn Grogg neuerdings für Loslösung ihrer Handelsklassen und für eine geeignete kantonale Mädchenhandelsschule aussprach. Die Mädchensekundarschule scheint nun auch einverstanden zu sein, so dass das Projekt zu baldiger Verwirklichung kommen dürfte.

Das veranlasste die Lehrerschaft der Knabensekundarschule, nochmals sich mit der Frage zu befassen, ob ihre Fortbildungsklassen aufzuheben und mit den Klassen der Kantonalen Handelsschule zu einer selbständigen Baslerischen Handels- und Verwaltungsschule zu verschmelzen seien. Eine Kommission machte sich an die Vorstudien und Hr. R. Wyss legte deren Ergebnis in einem ausführlichen Referate der Lehrerkonferenz der Knabensekundarschule vor, die nun zu folgenden Thesen Stellung nehmen wird:

1. Die 5. und 6. Klasse der Knabensekundarschule sind als allgemeine Fortbildungsklassen und nicht als reine Handelsklassen zu betrachten. Sie dienen neben der Vorbereitung für den kaufmännischen Beruf ganz besonders auch der Vorbildung für Handwerk und Gewerbe. Eine Änderung ihres allgemein bildenden Charakters in eine streng berufliche ist nicht wünschenswert.

2. Die 5. und 6. Klassen bilden bei ihrer gegenwärtigen Einrichtung eine passende Ergänzung und einen wertvollen Ausbau der vier obligatorischen Schul ahre. Sie entsprechen voll und ganz den Wünschen und Bedürfnissen der weniger bemittelten Bevölkerungsklasse und erhalten der Schule viele Schüler, die sonst dem Gassenleben verfallen würden. Ihre Aufhebung hätte darum die bedenklichsten sozialen Folgen und ist nicht zu empfehlen.

3. Eine Verschmelzung mit der Kantonalen Handelsschule würde die grosse Mehrzahl unserer Schüler vom weitern Schulbesuch abhalten und wäre gleichbedeutend mit der einfachen Aufhebung unserer Fortbildungsklassen.

4. Als beliebtesten, billigsten und sichersten Weg zur Ausbildung von jungen Kaufleuten betrachten wir den der praktischen Berufslehre. Für die weitere theoretische Ausbildung der Handelslehrlinge verweisen wir unsere jungen Leute auf die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins.

5. Der Kantonalen Handelsschule stehen wir sympathisch gegenüber; wir begrüssen ihren innern Ausbau und ihren engern Anschluss an die Universität. Wir halten aber dafür, ihr Ziel sollte eher eine qualitative als eine quantitative Ausgestaltung sein, und es wäre ihr mit dem Zustrom von 200 bis 300 Sekundarschülern schlecht gedient.

6. In die Kantonale Handelsschule sollten nur Schüler der 4. Klasse übertreten, die wenigstens drei Jahreskurse zu besuchen und die Diplomprüfung zu bestehen wünschen. Die Sekundarschule würde sie durch Extrastunden in Englisch und Algebra genügend erweitern, und sie sollten auf Grund ihrer Zeugnisse ohne weitere Prüfung in die erste Klasse eintreten können.

7. Die Lehrpläne der 5. und 6. Klasse entsprechen im ganzen den Verhältnissen; um den Bedürfnissen der einzelnen Schüler weiter entgegenzukommen, könnte vielleicht die Zahl der Wahlfächer vermehrt oder in den einzelnen Klassenstufen eine Differenzierung nach Handel und Gewerbe vorgenommen werden.

8. Von einer Bewerbung um eine eidgenössische Subvention für die 5. und 6. Klasse ist momentan abzusehen: dagegen wird diese Frage der vorgesetzten Behörde zu näherer Prüfung empfohlen. Dabei spricht die Lehrerschaft den Wunsch aus, es möchte der allgemein bildende, auch Handwerk und berücksichtigende Charakter der Fortbildungsklassen nicht geändert werden. *K.*

---

† GOTTLOB GENNER.

Am 10. Aug. verschied nach langer Leidenszeit Hr. Gottlob Genner, Lehrer in Zürich 3. Als Sohn wohlhabender Eltern in Buch (Schaffhausen) geboren, durchlief der Verstorbene die Schulen seines Heimatdorfes. Im Jahre 1883 trat er ins evang. Lehrerseminar Unterstrass ein. Sein Lieblingsfach war Geschichte, die er beherrschte wie wenige seiner Kameraden. Zwei Jahre war er Leiter der Seminarübungsschule Unterstrass. 1890 wurde er an die Primarschule Albisrieden berufen, wo er sich neben der Schule mit grossem Eifer der Pflege des Gesanges widmete. Zehn Jahre leitete er den Männerchor Albisrieden und brachte ihn auf eine beachtenswerte Höhe; auch der grosse Männerchor Hard-Zürich berief ihn zu seinem Direktor. Im Jahre 1894 wurde G. G. an die Stadtschule Zürich 3 gewählt; er wirkte einige Jahre an der Spezialklasse und da zeigte sich sein ausgesprochenes Lehrtalent im besten Lichte. Seit 1911 machten sich die ersten Anfänge der Krankheit in Form von schweren Muskelrheumatismen fühlbar. Herzaffektionen traten hinzu, und von da an war die Gesundheit Genners stets gestört. Oft musste er den Unterricht einstellen, zuerst für kürzere, nach und nach für immer längere Zeit. Nach den Sommerferien 1915 trat er zum letztenmal in die Schulstube, aber nur für ganz kurze Zeit. Dann sank der scheinbar noch rüstige Mann aufs Krankenlager, bis der Tod als Erlöser an ihn herantrat. — G. Genner war ein treuer, aufrichtiger Kollege, seiner Familie ein fürsorgender Vater. Ein köstlicher Humor war ihm eigen und hat ihm noch während seiner langen Leidenszeit über manche schwere Stunde hinweggeholfen. Wir werden den fröhlichen, gerne zu einem harmlosen Scherze aufgelegten Freund noch lange missen. *G. B.*

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Hr. Dr. Alfred Labhart wurde zum ordentlichen Professor der Gynäkologie an der Universität Basel sowie zum Direktor des Frauenspitals ernannt. Hr. Oberst K. Egli wird an der Hochschule Basel als Lektor mit Vorlesungen über Kriegsgeschichte betraut. — Hr. Prof. Dr. J. Schollenberger begeht das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Lehrtätigkeit an der Universität Zürich. — Hr. Dr. R. Unger, Professor für deutsche Literatur an der Universität Basel, erhielt einen Ruf nach Halle als Nachfolger von Prof. K. Jahn.

Lehrerwahlen. Bern, Knabensekundarschule: Hr. J. Althaus von U. Langenegg und R. Wyss von Brienz. Mädchensekundarschule, Stenographie: Hr. F. Fischbacher, von Basel; Primarschule, Länggasse: Hr. O. Lanz in Langnau; Oberstadt: Fr. Gertr. Kipfer-Stämpfli; Matte: Frl. Rosa Hug in Leissigen. Laufen (Jura), Sekundarschule: Hr. A. Marfort von Luzern. Langenthal, Spezialklasse: Frl. M. Luise Leemann. Dübendorf: Hr. H. Hettich. Mollis: Hr. E. Egli, von Unterhittnau. Pratteln: Frl. Marie Schaub, Wintersingen.

Basel. Im kommenden Winter werden hier Kurse für stotternde Schüler der Primar- und Sekundarschule abgehalten werden. Knaben und Mädchen, die an Sprachfehlern leiden, sind hiefür durch die Lehrerschaft dem Schularzte namhaft zu machen, der sie dann einer speziellen Untersuchung unterziehen wird. Als Kursleiter werden Lehrer oder Lehrerinnen in Aussicht genommen, welche in

diesem Fache bereits über einige Erfahrung verfügen oder schon an Sprachheilkursen teilgenommen haben. Die Kurse beginnen voraussichtlich anfangs Dezember und dauern bis zum Ende des Schuljahres. In jedem Kurs sind wöchentlich fünf Unterrichtsstunden zu erteilen gegen eine Entschädigung von 3 Fr. für die Stunde. Anmeldungen hiezu nimmt der Schularzt, Prof. Dr. Villiger, Albangraben 22 in Basel, entgegen, der auch gerne jede wünschbare Auskunft erteilt. — Im weiteren beabsichtigt das Erziehungsdepartement, im Frühjahr 1917 zwei besondere Klassen für schwerhörige Kinder, Knaben und Mädchen gemeinsam, einzurichten, die 15—20 Schüler umfassen sollen. Lehrer und Lehrerinnen, die schon Taubstumme oder Schwerhörige unterrichtet haben, erhalten bei Bewerbung um diese Klassen den Vorzug; solche, welche diese Bedingung nicht erfüllen, finden event. Gelegenheit, während des Winters einen Kurs für diesen Spezialunterricht zu besuchen. Lehrkräften, die Schwerhörigenklassen übernehmen, wird eine Besoldungszulage von 300 Fr., wie sie den Lehrern und Lehrerinnen der Spezialklassen zukommt, in Aussicht gestellt. *E.*

— Der Kinderschutzkommission der Pestalozzigesellschaft ist es gelungen, während der letzten Sommerferien wieder elf Knaben und sechs Mädchen einen unentgeltlichen Ferienaufenthalt in Familien auf der Landschaft zu verschaffen. Leider hat sich die Versorgungsmöglichkeit gegenüber frühern Jahren, da bis gegen hundert Kinder untergebracht werden konnten, stark vermindert. Der Gründe dazu mögen verschiedene sein: die Institution hat offenbar den Reiz der Neuheit verloren, möglich, dass einzelne mit den Kindern Verdruss hatten und die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollen; auch tragen wohl die schlechten Zeiten mit den teuern Lebensverhältnissen zum Rückgang bei, vielleicht auch einige Antipathie des Landvolkes gegenüber den Städtern, vor allem aber wohl der Umstand, dass die Baselbieter die Sache nachahmten und ihre eigenen armen Kinder namentlich aus den Vororten der Stadt unterzubringen versuchen. Der Rückgang ist um so mehr zu bedauern, als stets zahlreiche Anmeldungen vorliegen. *K.*

Bern. Das Amtl. Schulbl. bringt den Schulbehörden und Lehrern die Vorschriften über schulärztliche Aufsicht zur Kenntnis, welche die Schulsynode vom 4. Dez. 1915 aufgestellt hat. Entbehren die Vorschriften noch der gesetzlichen Grundlage, so sind sie doch im Interesse der Schule, weshalb die Erziehungsdirektion erwartet, dass sie von den Gemeinden Nachachtung erfahren. — Auf Grund eines Kursbesuches (12 Wochen) erhielten 44 Arbeitslehrerinnen und zwei Primarlehrerinnen das kantonale Patent.

— Am 10. Sept. erfolgt die Abstimmung über das Gesetz betr. Lichtspielwesen und Massnahmen gegen die Schundliteratur. Es ist ein eigentliches Jugendschutzgesetz, das gegen verderbenden Kinobesuch wie gegen den Vertrieb von Schundliteratur Massnahmen vorsieht. Noch nicht schulpflichtige Kinder sind vom Besuch der Lichtspiele ganz ausgeschlossen; die schulpflichtige Jugend darf nur Vorstellungen besuchen, deren Programm genehmigt ist. Die Filmkontrolle hat ein staatlicher Beamter, dem Experten beigegeben werden können. Die Aufsicht über die Kino ist Sache der Gemeinden. Art. 161 erlaubt, gegen unzüchtige, in sexueller Hinsicht zu beanstandende Schrift- und Bildwerke vorzugehen. Viel wird für die Wirkung des Gesetzes von der Handhabung abhängen. Im Interesse der Jugend ist die Annahme des Gesetzes zu wünschen; alle Parteien haben sich in diesem Sinne ausgesprochen.

— An der Primarschule wirkten letztes Jahr 1417 Lehrer und 1267 Lehrerinnen, von denen 1141 Arbeitsschulklassen führten. Besondere Arbeitslehrerinnen waren 825 (16 nicht patentierte). Wegen Militärdienst wurden 520 Stellvertretungen (26,127 Tage), wegen Krankheit 200 (7004 Tage) und aus andern Gründen 37 (1785 Tage), zusammen also 757 Stellvertretungen nötig. Der staatliche Lehrmittelverlag setzte 170,600 deutsche und 29,746 französische Lehrmittel im Wert von Fr. 151,158.90 ab; in andere Kantone für Fr. 5,364. 55. Die erweiterte Oberschule (mit Französisch) bestand in 49 Schulorten mit 62 Klassen; 13 Schulen hatten Abteilungsunterricht; 6 Schulorte Handarbeitsunterricht für Knaben. 39 Mädchenfortbildungsschulen erhielten 21,142 Fr. an Staatsbeiträgen. In 2218 Schulklassen besteht die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel (Staatsbeitrag 60,906 Fr.). An 25 Schul-Neu- und Umbauten leistete der Staat Fr. 75,194.60, für das Turnen Fr. 5,278.75; an Spezialklassen und Anstalten für Schwachsinnige 12,500 Fr., an Jugend- und Volksbibliotheken 5708 Fr. Ruhegehalte wurden vom Kanton 252 mit 88,960 Fr. bezahlt, wozu aus der Bundessubvention 33,725 Fr. hinzukommen.

Die Mittelschulen zahlten in 432 Klassen mit 391 Lehrern, 88 Lehrerinnen, 63 Hülfslehrern und 137 Arbeitslehrerinnen 12,425 Schüler (5926 Knaben, 6499 Mädchen). Von den höhern Mittelschulen hatten das Städtische Gymnasium Bern 1234, das Gymnasium Biel 754, das Gymnasium Burgdorf 279, die Kantonsschule Pruntrut 273 Schüler. An die vier genannten Anstalten leistete der Kanton Franken 354,227. 10, an die übrigen Mittelschulen (Sekundarschulen und Progymnasien Fr. 1,996,622. 75. An der Hochschule waren im Winter 1914/15 über 52 % der Studierenden wegen Militärdienst beurlaubt. Zu 97 Doktorpromotionen kamen noch 9 Lizentiatenpromotionen. Von 660 angekündigten Vorlesungen wurden 495 gehalten (Militärdienst der Dozenten!). Im Register der Lehramtsschule waren im Sommer 74, im Wintersemester 103 (27) Studierende eingetragen. Die Gesamtzahl der Studierenden war im Sommer 2226 (452), im Winter 1815 (355). Als Lehrer wirkten an der Universität 60 ordentliche und 27 ausserordentliche Professoren, 1 Honorarprofessor, 81 Privatdozenten und 11 Lektoren.

Von den Ausgaben für das Unterrichtswesen in der Höhe von 7,841,320 Fr., denen Fr. 1,488,279. 49 Einnahmen gegenüberstehen, entfallen auf die Verwaltung 54,152 Fr., die Universität 1,261,822 Fr., die Mittelschulen 1,500,727 Fr., die Primarschulen 3,606,031 Fr., die Seminarien 421,684 Fr., Taubstummenanstalten 92,874 Fr., Kunst 40,836 Fr.

Vaud. Je vous ai déjà parlé de la liste de *18 chants*, qui devaient être étudiés, dans l'espace de trois ans, par tous les élèves des écoles du canton, ainsi que de la commission intercantonale nommée dans le but de faire un choix d'une quinzaine de choeurs à apprendre dans toutes les classes des cantons romands. Une circulaire fut adressée à tous les membres du corps enseignant vaudois, qui étaient priés de répondre aux trois questions suivantes: 1° chants à ajouter à la liste de 18 choeurs; 2° chants à retrancher; 3° chant national. 1236 circulaires furent envoyées, mais 300 réponses seulement sont parvenues au Département. Ce chiffre si faible s'explique par le fait que la circulaire disait que „l'absence de réponse serait considérée comme une adhésion tacite à la liste de 18 chants". Ces 300 réponses ne proposent pas moins de 153 chants à ajouter à la liste. Des chants désignés pour être retranchés, aucun n'obtient 40 voix. Cependant, „Le bon camarade", qui n'a obtenu que 32 voix, sera éliminé (c'est un fait que, pour ma part personnelle, je regrette beaucoup). Quand au choix d'un hymne national, 25 chants différents ont été proposés. Voici les 5 premiers: Cantique suisse, de Zwyssig, 85 voix; Chant national, de Carey, 38 voix; Roulez, tambours, d'Amiel, 35 voix; Sempach, de Wehrli, 26 voix et prière patriotique, de Jaques-Dalcroze, 24 voix. Reste à attendre le résultat de la consultation intercantonale.

L'Ecole de céramique de Chavannes sur Renens, fermée par suite de la mobilisation, en France, du directeur et des membres du corps enseignant, a été réouverte dans le courant du printemps. Profitant des expériences faites pendant 4 ans, le Département en a modifié l'organisation d'une manière assez sensible. L'enseignement y est maintenant essentiellement pratique et a pour but de munir les élèves de connaissances aussi solides que celles qu'ils acquerraient dans l'apprentissage ordinaire, mais plus coordonnées, plus méthodiques. Ils auront par conséquent la possibilité de donner, par la suite, toute leur mesure et entreront bien armés dans la carrière de la poterie.

Les examens qui ont eu lieu, en mai et juin, en vue d'obtenir le *brevet pour l'enseignement de branches spéciales*, ont eu les résultats que voici: il a été délivré 8 brevets, dont 4 provisoires, pour l'enseignement de la gymnastique aux garçons et aux filles, 2 (à des dames) pour l'enseignement

de la gymnastique aux filles et 5 brevets pour l'enseignement de l'italien.

Le *cours de vacances* organisé à l'Ecole supérieure de commerce par l'Association suisse pour l'enseignement commercial compte 44 élèves, dont 8 jeunes filles. Le canton de Zurich en a envoyé 20, St-Gall 9, Berne 5, les Grisons 3, Bâle 2 et Soleure, Uri et Tessin chacun 1.

L'*Oeuvre des prisonniers de guerre du corps enseignant primaire vaudois* a à sa charge 125 collègues français prisonniers en Allemagne, dans 8 camps différents. Ils sont répartis dans le canton par le bureau, proportionnellement à l'importance des sections. Pour couvrir les frais, ces dernières versent 20 cts. par membre. Chaque jour, le bureau reçoit des lettres touchantes et pleines de reconnaissance. *y.*

Zürich. Lehrerverein Zürich. (Pädagog. Vereinigung.) Letztes Jahr erfreute Hr. Prof. Dr. O. v. Greyerz eine grosse Zuhörerschaft durch die Vorträge über die Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprache. Allgemein wurde der Wunsch nach gelegentlicher Fortsetzung dieser Belehrungen geäussert. Der Vorstand der pädag. Vereinigung kommt dem Begehren der Lehrerschaft nach, indem er am 16. und 23. Sept. neuerdings zwei Vorträge über das oben genannte Stoffgebiet veranstaltet. Am 16. Sept. wird Hr. Prof. Dr. O. v. Greyerz über die Geschichte des deutschen Satzbaues, am folgenden Samstag vom bildlichen Sprachgebrauch sprechen. Die Veranstaltung verspricht reichen Gewinn. Wir laden sämtliche Mitglieder des Lehrervereins, auch solche, die die letztjährigen Vorträge nicht besuchen konnten, zur Teilnahme ein. Beide Vorträge finden im Singsaal des Grossmünster-Schulhauses statt. Beginn jeweils nachmittags 3 Uhr. Gäste sind willkommen. *W. K.*

— Nicht leicht hätte der Lehrergesangverein Zürich zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens einen schönern Tag treffen können als letzten Samstag (3. Sept.). Die Seefahrt, an der etwa 400 Mitglieder und Gäste teilnahmen, war ein hoher Genuss; nicht weniger der abendliche Ausblick auf den helleuchtenden See und die dunkeln Hänge des Albis. Sein besonderes Zauberspiel zeigte der untergehende Mond. Im Saal des „Wilden Mann" begrüsste Hr. Vogt namens des Vorstandes Gäste und Mitglieder. Die frühern Direktoren, Dr. Hegar, Lange, Kempter sandten ihre Grüsse, denen sich die Wünsche der Vertreter des Lehrervereins (Hr. Kübler) und des Gemischten Chors Zürich (Hr. Hug) anschlossen. Einen Rückblick auf die gesamte Tätigkeit des Vereins warf Hr. H. Denzler, der in einem gedruckten Festbericht mehr erzählen wird, weshalb wir hier nicht vorgreifen wollen. Zwischen die schönen Lieder, die der L. G. V. und der Lehrerinnenchor vortrugen, fügten sich zwei Lustspiele (Unter vier Augen von L. Fulda und Die Nase, von J. Bührer), die Ergötzen weckten, soweit sie in dem grossen Saal verständlich waren. Als das gedrängte Programm zu Ende war, hatte die Stunde bereits 10 geschlagen, und das Schiff hatte Eile, seine frohen und zufriedenen Gäste durch die kühle Abendluft nach Zürich zu tragen, wo die Beleuchtung von Brücke und Quai den letzten Händedruck der Scheidenden erhellte, den manches Seelchen mit dem Wunsch begleitete, dass ein gut Geschick ihm bald ein Wiederbegegnen bereite.

— *Winterthur.* Bei Beratung des Berichts über die Jahre 1911—1915 spricht die Primarschulpflege den Wunsch nach mehr Einheitlichkeit im Schreibunterricht aus. Lehrerschaft und Pflege stimmen dem Antrag des Stadtrates betr. Angliederung der Lehrer an die städtische Pensionskasse für Angestellte zu; dabei kommt für die Lehrer nur der städtische Anteil an der Besoldung in Betracht. Für den Winter werden Handarbeitskurse in Karton und Modellieren an der 4. Klasse vorgesehen. Das Polizeiamt wird neuerdings ersucht, nach Einbruch der Nacht dem Herumtreiben schulpflichtiger Kinder entgegenzuwirken.

— Die Art, wie ein Fall körperlicher Züchtigung in T. an der Öffentlichkeit behandelt worden ist, erregte Aufsehen. Die Untersuchung ergab, dass das anständige Mass der körperlichen Züchtigung weit überschritten wurde; die Schulpflege sprach daher dem Lehrer ihr starkes Missfallen aus in der bestimmten Erwartung, dass er sich solche Unkorrektheiten nicht wieder zuschulden kommen lasse. Entschieden verneint die Behörde, dass die Verfehlung mit übermässigem Alkoholgenuss des Lehrers in Verbindung stehe; sie hofft, dass im Interesse der Schule der Fall mit der behördlichen Erledigung auch seitens der Öffentlichkeit abgeschlossen sei. Das ist zu wünschen. Die infame Verdächtigung und Anschuldigung, die der O. S.-Einsender der W. A. Ztg. der Lehrerschaft entgegenschleuderte, ist damit allerdings nicht ausgelöscht. *t*

England. Wird es nach Jahren noch Lehrerseminare oder überhaupt einen beständigen Nachwuchs von Lehrern geben? frägt ein englisches Schulblatt. Schon vor dem Krieg war die Zahl der Kandidaten geringer als die Zahl der abtretenden Lehrer. Und jetzt? Viele Lehrer gefallen, manche Lehrerinnen dahingerafft (als Krankenschwestern), noch mehr invalid durch Verwundung oder Krankheit; manche der ins Feld gegangenen Lehrer werden nicht mehr zu einem so wenig geachteten, unbesungenen, schlecht bezahlten Beruf, wie dem eines Lehrers, zurückkehren. Die Lehrerseminare sind tatsächlich geschlossen, selbst die Anmeldungen als Lehrerinnen gehen zurück. Ist das nicht ein völliger Zusammenbruch? Was wird im nationalen Interesse dagegen getan? — Der Ev. Standard verlangt einen wirklichen Erziehungsrat an Stelle eines fiktiven, der nie zusammentritt. Unter dem Marquis of Crew, dem neuen Unterrichtsminister, wird daraus kaum etwas werden. Eine Kommission wird indes das ganze Feld der nationalen Erziehung untersuchen. — Der Direktor der Schule von Eton, dessen Stelle kürzlich neu besetzt wurde, soll £ 10,000 erhalten; dazu noch das Abschiedsgeschenk (Fünf Pfund-Note. D. R.) der einzelnen Schüler.

Totentafel. 26. Aug.: Hr. Ph. Engeloch, Oberlehrer in der Schule Lorraine, Bern, starb in seinem Heimatort Wattenwil, mitten aus reicher Tätigkeit. — 4. Sept.: In Zürich Hr. Jakob Börlin, geb. 1843 zu Bubendorf, von 1865 bis 1871 Lehrer an der Bezirksschule Liestal, kurze Zeit auch in Aarau, dann Redaktor in Flensburg und von 1880 bis 1912 an der Neuen Zürcher Zeitung. Zu Anfang der Neunzigerjahre erschienen in diesem Blatte wiederholt unfreundliche Artikel gegen die Lehrer; als aber Hr. Börlin als Mitglied der Bezirksschulpflege die Lehrer an der Arbeit sah, wurde er ihr Verteidiger und ist ihr ein Freund geblieben als wohlwollender Präsident der Kreisschulpflege Zürich II, die er bis letzten Herbst leitete. Wiederholt gab er seinem Interesse und seinen Ansichten über die Schule auch Ausdruck, nachdem er von der Redaktion der N. Z. Z. zurückgetreten war. Die Lehrerschaft bewahrt ihm ein freundliches Andenken. — 30. August. In Schüpbach Hr. Hans Schärer, geb. 1852, ein sehr beliebter Lehrer. An seinem Grabe sprachen Hr. Sekundarlehrer Stucki in Langnau und Hr. Turnlehrer Widmer in Bern. Der Lehrergesangverein Konolfingen entbot ihm den letzten Sangesgruss. — Zu Ehren des Hrn. Ph. Engeloch fand am 4. September in der Johanniskirche Bern eine Gedenkfeier statt, bei der Hr. a. Pfr. Ochsenbein den Nachruf hielt, während Hr. Blaser des guten Lehrers, Hr. Vögeli des treuen Kollegen gedachte und Hr. Pfr. Andres an die Tätigkeit des Verstorbenen in der Kirchgemeinde erinnerte. — 25. Aug. Joh. Jak. Mätzler stammte von Berneck (Rheintal) und besuchte das Seminar Rorschach. Von 1882—1895 war er Lehrer in St. Gallenkappel; er übernahm das Tuch- und Spezereigeschäft seines Schwiegervaters in St. Gallenkappel, wurde aber durch ein Brandunglück und geschäftliche Misserfolge genötigt, zum Lehrberuf zurückzukehren. Er übernahm eine Lehrerstelle in Oberholz bei Wald, Kt. Zürich, zog 1912 nach St. Gallen, wo er als Privatlehrer lebte und gelegentlich Verweserdienste leistete. Ein schweres Magenleiden zwang ihn Mitte Juli zum Eintritt ins Kantonsspital. Von seinen sechs Kindern haben sich die drei begabten Söhne dem Studium zugewandt. Mätzler war in St. Gallenkappel mehrere Jahre Präsident der Wasserversorgungskommission und des Gesundheitsamtes. Seine Mussestunden füllten Bienenzüchterei und Blumenpflege aus.

— *Ausweiskarte* für Reisevergünstigungen bei Hrn. S. Walt in Thal, St. Gallen, und beim Sekretariat, Zürich I.

Kleine Mitteilungen

— *Besoldungserhöhungen:* Hilterfingen, Sekundarschule: Grundgehalt von 3000 auf 3400 Fr.. zwei Alterszulagen von je 200 Fr. Lützelflüh ebenso.

— *Schulbauten.* Bern, Umbau des Lorraine-Schulhauses, Kosten 233,733 Fr, Staatsbeitrag 11,686 Fr. Dübendorf. Die Sekundarschulkreisgemeinde (29. Aug.) erhielt Kenntnis von dem neugeplanten Schulhaus - Umbau (40,000 Fr.), der die Gemeinde seit Jahren beschäftigt und nicht vorwärts gebracht wird.

— *Rücktritt vom Lehramt.* Hr. G. Gasser, Länggassschule Bern; Frl. Rosa Kasser, Bern.

— *Vergabungen.* Aus den Vermächtnissen (60) des † Hrn. H. C. Bodmer, Zürich, erhielten u. a. die Zentralbibliothek Zürich 25,000 Fr., die Tonhalle 20,000 Fr., die Witwen- und Waisenkasse der Kantonsschule 10,000 Fr., die Stiftung für wissenschaftliche Forschung der Universität Zürich 10,000 Fr., das ev. Seminar 6000 Fr., alle wohltätigen privaten Erziehungs- und Jugendschutzanstalten von Zürich u. Umgebung je 2000 oder 1000 Fr.

— *Zum Lehrerüberfluss.* Kommt da von Widen (Aargau) eine Familie nach Adliswil (Zürich), deren drei schulpflichtige Kinder erklären, sie hätten drei Monate lang keinen Schulunterricht mehr gehabt, weil der Lehrer im Militärdienst gewesen sei. Gibt es wirklich Kantone, die bei gegenwärtigem Lehrerüberfluss nicht für Stellvertretung sorgen? Oder hätte etwa der diensttuende Lehrer die Stellvertretung aus dem eigenen Sack bezahlen sollen? *i. w.*

— In *Leipzig* wurde am 2. September die Reichsbücherei eröffnet, welche alle neuen Bücher und Schriftwerke Deutschlands aufnehmen soll.

— Die preussischen Ministerien für Unterricht und Handel erlassen eine Umfrage betr. die Wirkung der *Sommerzeit* für Schule, Fortbildungsschule, Lehrlinge usw. Insbesondere soll festgestellt werden, welche Erfahrungen Lehrer und Schulärzte mit den Schulkindern zu Stadt und Land gemacht haben, — ob die Kinder, die nicht ausgeschlafen hätten, zu geistig reger Tätigkeit nicht fähig und ob ein zweites Frühstück vor dem Mittagessen einzuschieben sei.

BIOMALZ
zur Verjüngung u. Auffrischung

In Dosen à Fr. 1.60 und 2.90 überall käuflich. — Tägliche Ausgabe nur ca. 25 Cts.

719

Alte Meister-Geigen
Kunstgerechte Reparaturen sämtlicher Streich-Instrumente
Erstklassige, quintenreine Saiten.
Vorteilhafte Zusammenstellungen in allen Preislagen, für Anfänger, Fortgeschrittene und Schüler.
Bequeme Zahlung. 111
Preislisten kostenlos.
Kunstgeigenbau
A. Siebenhüner & Sohn
Sonnenquai 10 (Zürcherhof).

Zahn-Ersatz!!
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen ohne Betäubung.
Ohne Platte in Gold und Platin.
Mäßige Preise.
pat. Zahnt.
A. HERGERT!!
ZÜRICH
Bahnhof-Str. 48
Telephon 6147.
Anerkannt schonendste Behandlung.
609

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. H. Frisch, Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. [102

Lehrerin,
nicht über 30 Jahre, mit dialektfreier Aussprache, Sprachenkundig, musikalisch, Klavier bevorzugt, in kleine, gutbürgerl. Familie zu 17-jähriger Tochter zum Umgang und Unterricht gesucht.
Offerten mit Gehaltsansprüchen unt. Chiffre W 3220 G an Publicitas A.-G. (Haasenstein & Vogler) St. Gallen. 724

Zurich.
Française, étudiante, licenciée ès lettres, désire enseigner français avec ou sans latin dans institution ou donner leçons particulières. 726
S'adresser à A L 324, Pestalozzianum, Zurich.

Möbelfabrik
Traugott Simmen & Cie., Brugg
Tapeziererwerkstätten-Dekorationen.
Grosse, sehenswerte Wohnungsausstellung von über 100 aufgestellten Zimmern.
In Material und Arbeit unerreichte, gediegene Ausführung zu bescheidenen Preisen mit mehrjähriger Garantie. 716
Verlangen Sie bei Bedarf unsere Kataloge.
— Goldene Medaille Bern 1914. —

Kauft
Modernes Hülfsmittel für den Zeichenunterricht
13 Blatt farbiges Naturpapier für Ausschneide- und Klebeübungen, sortiert und gummiert, in 9 verschiedenen Farben. 515
Preis per Couvert
20 Cts.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Papeterie oder beim Verlag
Ernst Sidler, Lehrer,
Wolfhausen (Zch.).

Rasierklinge „Rena"
(wie echte Gillette), auch für sehr starken Bart vorzüglich. — Das Dutzend Fr. 1.80. Kompl. Rasierapparate (ganz erstklassig), Fr. 4.75. Prosp. gr.
725 M. Scholz, Basel 2.

Piano-Fabrik
RORDORF & CIE.
Gegründet 1847 — Stäfa — Telephon 60
Depot in Zürich bei:
Ad. Holzmann, Musikalienhandlung, Limmatquai 2.
Verkauf, Stimmungen, Reparaturen, Tausch, Miete.
Besondere Begünstigungen für die tit. Lehrerschaft.
251 — Vertreter in allen grösseren Städten. —

Alle Raucher!
beziehen vorteilhaft zu Engrospreisen
200 St. gute Lagerzigarren Fr. 4.20
125 St. ff Brissago, leicht „ 4.40
5 Pfund guten Rauchtabak „ 2.90
gegen Nachnahme durch: 368
Huber-Maggi, Muri (Aargau).

Wer einen erstklassigen
Radiergummi
kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer. Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)
200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken
„Rütli" (weich) für Blei — „Rigi" (hart) — „Rex" für Tinte u. Schreibmaschine
Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 50

Bernische Sekundarschulen.

Sekundarschulinspektor Dr. A. Schrag in Bern sucht auf Beginn des Wintersemesters für den deutschen Kanton Bern eine grosse Anzahl Stellvertreter beider Richtungen. Allenfalls können auch Lehramtskandidaten und Primarlehrer mit Schulpraxis berücksichtigt werden.

Bewerber wollen das amtliche Anmeldeformular verlangen. 727

DIPLOME
für
Sänger . Musik
Turner . Schützen
Sport . Gewerbe
Geflügel- und Tierzucht
Festanlässe,
Ehrungen jeder Art
etc. etc. 16
PLAKATE
Für alle Vereins- und Ausstellungszwecke
Illustrierter Katalog gratis.
A. G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei, Weinfelden.

Frucht Syrup Lenzburg

37

Die enorm hohen Schuhpreise erfordern beim Einkauf doppelte Vorsicht. Unsere Schuhe sind bekannt gut und doch billig. Verlangen Sie unsern Gratis-Katalog!

Rud. Hirt & Söhne
Lenzburg.

(OF628) 190

Hotel Bahnhof Brugg.

Telephon Nr. 28.

Grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine. Altbekanntes Renommé für Küche und Keller. Alkoholfreie Getränke. Preisermässigung für die tit. Lehrerschaft.

Höfl. Empfehlung 629 **Emil Lang.**

Castagnola Lugano

Hotel Pension Helvetia

Modernes Haus in herrlich., aussichtsreicher, südlicher Lage. Bevorzugter Herbst-, Winter- und Frühlings-Aufenthalt. 50 Betten. Ermässigte Preise während des Krieges. 711

Hotel Klausen-Passhöhe

an der Klausenstrasse, Kanton Uri, 1838 Meter über Meer.

Posthaltestelle, 15 Minuten von der Passhöhe. Postablage Telephon. Eröffnet von Ende Mai bis Mitte Oktober. In geschützter Lage mit prachtvollem Alpenpanorama. — Vortreffliche Küche, ausgezeichnete Weine. — Sorgfältige und freundliche Bedienung. Für Schulen und Vereine ermässigte Preise. Fuhrwerke zur Verfügung. — Postankunft je Nachmittags. — Prospekte gratis. 580

Es empfiehlt sich bestens

Em. Schillig, Propr.

Patent Nr. 52530

Prinzesskinderbetten
Kinderklappsportwagen
Knabenleiterwagen
Kinderstühle
Kinderschutzgitter
Klappruhestühle
Bockleitern
Kinderwagen

Krauss,

Kinderwagenfabrik

Zürich

Bahnhofquai 9 und 335a
Stampfenbachstrasse 46/48

Kataloge gratis und franko.

Den Herren Lehrern liefere ich durch die ganze Schweiz franko Frachtgut, bei Eilfracht die Hälfte.

Inserate in der

Schweiz. Lehrerzeitung

haben nachweisbar

besten Erfolg!

Zwei Stellvertreter

für militärdienstlich beurlaubte Lehrer gesucht: a) für mathematische Fächer, b) für Deutsch und Geschichte. — Verpflichtung 35 Kurzstunden (zu 40 Minuten) wöchentlich. Gehalt für diplomierte Lehrer 350 Fr. monatlich, für Kandidaten 280 Fr. Vorläufige Anstellungs-Dauer 6 Monate ab 20. September.

Angebote mit Zeugnis-**Abschriften,** ärztlichem Gesundheitsausweis, Bild u. Angabe von Referenzen erbeten an den Direktor des Lyceum Alpinum in Zuoz.

729 **Dr. Velleman.**

Für jungen tüchtigen Pädagogen mit akademischem Bildungsgrad und etwas Kapital günstige Gelegenheit zur Übernahme einer gut besuchten und modern eingerichteten Privatschule.

Offerten unter chiffre **O 728 L** an **Orell Füssli** Annoncen, **Zürich.**

Offene Lehrstelle.

Die bereits ausgeschriebene Lehrstelle der Schule Wetzwil soll nach Gemeindebeschluss auf dem Wege der Berufung besetzt werden mit einer Ortszulage von 500 Fr. Da die Schule wie früher wieder als ungeteilte 8-Klassen-Schule geführt werden soll, hat der Lehrer auch Anspruch auf die gesetzlich geregelte staatliche Besoldungszulage. Die Anmeldefrist ist auf den 23. September verlängert. 720

Die Primarschulpflege Herrliberg-Wetzwil.

Neu! **Neu!**

Hobelbänke

mit Patent „Triumph" Parallelführung

eignen sich am besten für 337

Handfertigkeitskurse.

Illustrierte Preislisten über sämtliche Handfertigkeitswerkzeuge.

Fabrikmarke

LACHAPPELLE

Holzwerkzeugfabrik **Kriens-Luzern.**

Wolf'sche Handelsschule, Basel

Pfluggasse 1
Gegründet 1897

Erstklassige Schule zur Vorbereitung für Handel, Post, Eisenbahn und Zoll in Ganztagskursen. — Staatlich geprüfte Lehrkräfte.

Beginn der Winterkurse am 1. und 19. Oktober.

721 ***Die Direktion.***

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU Nº. 37 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1916 AUGUST / SEPTEMBER No. 8

DAS GRIMMSCHE MÄRCHEN IN DER SEKUNDARSCHULE. VON H. B.

Im St. Galler Lesebuch, das wir an der ersten Klasse der Mädchensekundarschule benützen, stehen ein paar Grimmsche Märchen, z. B. „Die sieben Raben“, „Der Arme und der Reiche“, „Das tapfere Schneiderlein“. Stelle ich an die Mädchen die Frage, ob sie auch noch Märchen lesen, so ertönt meistens von allen Seiten ein überlegenes, fast entrüstetes „Nein!“, wie wenn ich etwa gefragt hätte, ob sie noch mit Puppen spielen. Auf meine weitere Frage: „Lesen denn grosse Leute keine Märchen mehr?“ wiederholt sich das „Nein“ in kräftigem Chor, und wenn ich mich erkundige, warum sie das nicht mehr tun, erhalte ich zur Antwort: „Die Märchen sind ihnen zu dumm; sie sind nicht wahr; sie sind nur für kleine Kinder geschrieben“. Weitere Frage: „Was dünkt euch denn nicht wahr daran?“ Antwort: „Die Tiere und Pflanzen können doch nicht reden! Es gibt doch keine Hexen und Zauberer! Die Menschen werden doch nicht in Tiere verwandelt!“ — Das Märchen ist also für die Mädchen dieses Alters ein überwundener Standpunkt. Es haftet ihm in den Augen dieser Zwölfjährigen etwas Kindisches an, das sich mit der Würde einer Sekundarschülerin nicht mehr verträgt, und sie empfinden es fast als eine beleidigende Zumutung, dass sie auf dieser Höhe sich wieder mit den Märchen befassen sollen. Es lohnt sich also wohl, die Frage zu untersuchen, was wir mit ihnen im Unterricht anfangen können.

Zur Einleitung in die Märchenlektüre lasse ich mir von einem der Kinder ein ganz bekanntes Märchen, etwa „Das Dornröschen“, aus dem Stegreif erzählen und dann das Erzählte mit dem Grimmschen Text vergleichen. Wie reizend beschreibt uns das Märchen z. B. den alten Turm mit der engen Wendeltreppe und der kleinen Tür, die aufspringt, wenn man den rostigen Schlüssel umdreht! Welche Stille umfängt auch den Leser bei der Schilderung des tiefen Schweigens, das sich auf das Schloss legt! Er hält unwillkürlich den eignen Atem an, wenn es heisst: „Das Feuer, das auf dem Herde flackerte, ward still und schlief ein; der Braten hörte auf zu brutzeln ..., der Wind legte sich, und auf den Bäumen vor dem Schloss regte sich kein Blättchen mehr“. Und all die bunten Einzelheiten von den scheckigen Jagdhunden, von den Tauben auf dem Dach, die das Köpflein unter den Flügel stecken, von der Magd, die vor dem schwarzen Huhne sitzt! Wie wundervoll weiss weiter das Märchen für den Leser, der eben noch dem Einschlafen des Schlosses zugeschaut hat, dieses Geschehen zeitlich in weite, dämmerhafte Ferne zu rücken: „Ringsum das Schloss aber begann eine Dornenhecke zu wachsen, die jedes Jahr höher ward und endlich das ganze Schloss umzog und darüber hinauswuchs, dass gar nichts mehr davon zu sehen war, selbst nicht die Fahne auf dem Dach. Es ging aber die Sage im Land von dem schönen schlafenden Dornröschen, denn so ward die Königstochter genannt, also dass von Zeit zu Zeit Königssöhne kamen und durch die Hecke in das Schloss dringen wollten. Es war aber alle Mühe vergeblich, denn die Dornen, als hätten sie Hände, hielten fest zusammen, und die Jünglinge blieben darin hängen, konnten sich nicht wieder losmachen und starben eines jämmerlichen Todes. Nach langen, langen Jahren kam wieder einmal ein Königssohn in das Land und hörte, wie ein alter Mann von der Dornenhecke erzählte, es sollte ein Schloss dahinter stehen, in welchem eine wunderschöne Königstochter, Dornröschen genannt, schon seit Jahren schliefe, und mit ihr schliefe der König und die Königin und der ganze Hofstaat. Er wusste auch von seinem Grossvater, dass schon viele Königssöhne gekommen wären und versucht hätten, durch die Dornenhecke zu dringen, aber sie wären darin hängen geblieben und eines traurigen Todes gestorben“.

Aber was ist nun beim Erzählen aus dem wundersamen, duftigen Gebilde geworden? Verdorrt und vertrocknet ist die ganze blühende Herrlichkeit; denn alle Anschauung, aller Reichtum an Handlung ist daraus verschwunden. Das Kind erzählt: „Der König und die Königin erwachten; auch die Pferde und Hunde, Tauben und Fliegen wurden wieder wach“, während es in Wirklichkeit heisst: „Der König erwachte und die Königin und der ganze Hofstaat und sahen einander mit grossen Augen an. Und die Pferde standen auf und rüttelten sich, die Hunde sprangen und wedelten, die Tauben auf dem Dach zogen die Köpflein unter dem Flügel hervor, sahen umher und flogen ins Feld, die Fliegen an den Wänden krochen weiter, das Feuer in der Küche erhob sich, flackerte und kochte das Essen“.

Ob diesem Gegensatze kam mir auf einmal die ganze Schönheit dieser Märchensprache zum Bewusstsein, die in klaren Linien und bunten Farben Bild für Bild vor unser Auge zaubert und in Rhythmus und Klang der Worte unserm Ohre alle Naturlaute nahe bringt. Hören wir nicht z. B. das Schnüffeln des Menschenfressers bei seinen Worten: „Ich rieche, rieche Menschenfleisch“? Und treten nicht vor uns Bilder von wunderbarem Reiz, wenn wir lesen: „Nahe bei dem Schlosse lag ein grosser, dunkler Wald, und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen; wenn nun der Tag recht heiss war, so ging das Königskind hinaus und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens, und wenn es Langeweile hatte, so nahm es die goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fing sie wieder auf“. Der Wald, die alte Linde, der Brunnen, das schöne Königskind, das mit der goldenen Kugel spielt! der aus dem getreuen Johannes: „Da stand beim Brunnen im Schlosshof ein schönes Mädchen, das hatte zwei goldene Eimer in der Hand und schöpfte damit, und als es das goldblinkende Wasser forttragen wollte und sich umkehrte, sah es den fremden Mann“.

Doch auf diese Schönheit achten die Mädchen von sich aus wenig. Sie erzählen: „Der Königssohn hatte die Prinzessin sehr gern“. Das Märchen sagt: „Meine Liebe zu ihr ist so gross, wenn alle Blätter an den Bäumen Zungen wären, sie könnten es nicht sagen“. Die Mädchen: „Nach einem Jahr verheiratete sich der Mann wieder“. Das Märchen: „Als der Winter kam, deckte der Schnee ein weisses Tüchlein auf das Grab, und als die Sonne im Frühjahr es wieder herabgezogen hatte, nahm sich der Mann eine andere Frau“. Schulstil: „Das Mädchen war sehr arm“. Märchensprache: „Es war so arm, dass es kein Kämmerlein mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettlein mehr, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stücklein Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte“. Das Mädchen: „Wenn die Kinder in den Wald gingen, kamen viele Tiere herbeigesprungen“. Das Märchen: „Das Häschen frass ein Kohlblatt aus ihren Händen, das Reh graste an ihrer Seite, der Hirsch sprang ganz lustig vorbei, die Vögel blieben auf den Ästen sitzen und sangen, was sie nur wussten“.

Aber nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen sind selten imstande, alle Farbe und allen Klang und allen Duft des Märchens in der Sprache festzuhalten. Wir Erwachsenen haben ja das Erzählen verlernt. Ich hörte einmal zu, wie eine Erzählerin ihren Kleinen das neugeborene Dornröschen schilderte als ein allerliebstes Kind mit roten Bäcklein, blauen Augen und blonden Löckchen. Aber solche Schilderungen vom Aussehen seiner Helden und Heldinnen macht das Märchen nicht. Es begnügt sich, wie jeder grosse Sprachkünstler, mit blossen Andeutungen und allgemeinen Ausdrücken da, wo das engbegrenzte Wort doch zu armselig wäre, um die rechte Vorstellung zu wecken, und wo Phantasie oder Gefühl dem Unaussprechlichen viel näher kommen: „Das Mädchen war so schön, dass der König vor Freude sich nicht zu fassen wusste“. „Sie war so schön, dass die Sonne selber, die doch so vieles gesehen hat, sich

verwunderte, so oft sie ihr ins Gesicht schien". „Die Dornenhecke verwandelte sich in lauter schöne Blumen" (nicht Rosen, wie die Kinder falsch präzisieren). „Er fand eine blutrote Blume." Auch hier wird nicht der genaue, sondern der unbestimmte Ausdruck gebraucht, weil er der Phantasie den grössern Spielraum lässt. Aber für alle diese Schönheit und Fülle haben die Kinder weder Auge noch Ohr. Sie gehen hindurch wie ein Blinder durch blühende Gärten wandelt. Kommt es daher, dass ihnen die Märchen nie mit dem innern Anteil erzählt worden sind, der dem Zuhörer alle scheinbar nebensächlichen Dinge lieb macht und damit dem Gedächtnis einprägt? Oder wiegt in diesem Alter das rein stoffliche Interesse so vor, dass die Kinder für alles andere keinen Sinn haben? Oder sind ihnen gewisse Einzelheiten so vertraut, dass sie sie für nichts mehr erachten? Aber sicher ist, dass die Mädchen sich ob solchen Übungen und Vergleichen deutlich eines eigenen Mangels bewusst werden: ihrer Unfähigkeit für den anschaulichen, lebendigen Ausdruck und ihrer Vorliebe für blasse, nichtssagende Abstraktionen. Sie haben beim Lesen Augen, die nichts sehen, und Ohren, die nichts hören. Ihre Phantasie ist zu träge, um die Bilder nachzuschaffen, die die schwarzen Buchstaben ihrem innern Auge vermitteln sollten. Und wenn sie selber schreiben, dann begnügen sie sich mit Abstraktionen, mit Gemeinplätzen und entlehnten Begriffen, denen jede Anschauung fehlt. Sie möchten zwar schön schreiben, aber sie wissen nicht, worin die Schönheit der Schreibweise besteht. Das Märchen gibt ihnen einen Wink. Sie haben ja gemerkt, dass es nach einer Richtung hin gar nicht so unwahr ist, wie es ihnen zuerst schien, sondern dass es im Gegenteil die Natur in Form und Farbe und Bewegung merkwürdig treu und wahr darstellt. Sie haben aber weiter auch entdeckt, dass diese Treue und Wahrheit, Anschaulichkeit und Lebendigkeit nur erreicht wird, wenn man die Dinge um sich herum mit scharfen Augen und Ohren beobachtet und mit lebendigem Gefühl erfasst.

Aber noch ein weiteres Interesse und Verständnis kann das Mädchen wecken. Wir sind z. B. an der Geschichte vom Armen und Reichen. Auch da gleiten die Kinder nur so über die Einzelheiten hinweg. Für sie sind diese Märchengestalten: der Arme und der Reiche, die Fleissige und die Faule, das Schwesterchen usw. nichts anderes als Abstraktionen, blosse Verkörperungen einer Eigenschaft. Wenn sie aber näher hinschauen und Zug für Zug ins Auge fassen müssen, dann werden diese Abstraktionen für sie zu lebendigen Menschen. Ich fordere sie auf, im Märchen alle Stellen herauszusuchen, die sich auf den Reichen beziehen. Erst jetzt achten sie darauf, dass der Reiche, an dessen Tür der liebe Gott klopft, zuerst vorsichtig das Fenster öffnet und den Wandersmann, den er dann fortschickt, vom Kopf bis zum Fuss beschaut. Der Reiche steht erst auf, wenn es schon voller Tag ist und „legt sich gleich ans Fenster". Wie er das neue Haus des Nachbars sieht, schickt er in herrischem Ton seine Frau hinüber, um nach der Bewandtnis zu fragen, und er möchte sich „zerreissen und zerschlagen", nachdem er die Wahrheit vernommen hat. Schnell läuft er dem lieben Gott nach. „Er habe nur den Hausschlüssel gesucht, warum er denn auch so schnell fortgelaufen sei?" Wie ihm nun die drei Wünsche gewährt sind, weiss er vor lauter Angst, kein Wunsch möchte umfassend genug sein, nicht, was er begehren soll. Aber im Jähzorn vergisst er sich und wünscht seinem Pferde den Tod an. Aus Geiz schleppt er dessen Sattel mit, verwünscht dann in der Hitze seine Frau aus Verdriesslichkeit und Ärger darüber, dass sie in der Kühle sitzen könne, auf den Sattel, und damit ihm der letzte Wunsch und mit diesem der erhoffte Reichtum nicht verloren gehe, mutet er ihr zu, ihr Leben lang oben zu bleiben. Dieser geizige, hartherzige, faule, neugierige, habsüchtige, neidische, jähzornige Tropf wird auf einmal vor den Augen der Kinder ein wirkliches Wesen, und sie sehen sein Geschick aus diesem Wesen herauswachsen. Desgleichen beobachten sie mit Freuden die mannigfaltigen, kleinen, feinen Züge, in denen sich dagegen das Wesen der Armen, ihre Gastfreundschaft, Güte, Bescheidenheit, Zufriedenheit usw. äussert. Gleich klinkt der Arme die Tür auf, wenn der Wandersmann dran klopft. Ohne nach seinem Stand und Namen zu fragen, heisst er ihn eintreten. Die Frau reicht ihm zum Willkomm die Hand. Sie teilen mit ihm die ärmliche Mahlzeit und treten ihm ihr eigenes Lager ab. Ihre Wünsche sind nicht auf vergängliche Güter gerichtet, sondern auf das „Eine, was nottut", auf die ewige Seligkeit.

Da ist weiter das Märchen von der Frau Holle mit der unvergleichlichen Charakteristik der Fleissigen und der Faulen. Die Fleissige hört den Hilferuf des Brotes und nimmt es heraus. Sie schüttelt die Äpfel, bis keiner mehr oben ist, und legt sie auf einen Haufen zusammen. Dann besorgt sie treu den Dienst bei Frau Holle, bis das Heimweh sie wieder nach Hause treibt. Die Faule aber lässt das Brot liegen: „Da hätt' ich Lust, mich schmutzig zu machen". Die Äpfel bleiben oben: „Es könnte mir einer auf den Kopf fallen". Am ersten Tag tut sie sich im Dienst der Frau Holle Gewalt an, weil sie an den Lohn denkt. Am zweiten Tag beginnt das Faulenzen schon, und am dritten will sie gar nicht mehr aufstehen. Aber, wie man ihr den Dienst aufsagt, erwartet sie doch sicher den Goldregen. Gibt es irgendwo eine feinere Darstellung vom Wesen des Fleisses, das sich aus Gewissenhaftigkeit, Aufmerken, Angriffigkeit und Ausdauer zusammensetzt, und der Faulheit, die sich bei jeder Anstrengung in Ausreden verrät, deren gute Vorsätze schon am zweiten Tag verfliegen, die aber nichtsdestoweniger den goldnen Lohn erwartet? Wenn die Kinder sich in alle diese einzelnen Züge versenken, dämmert ihnen die Erkenntnis auf, dass das nicht, wie sie zuerst meinten, unwirkliche und unmögliche Märchenwesen sind, sondern dass derartige Menschen um uns herum leben, ja, dass sie Züge von uns und wir Züge von ihnen tragen, und sie begreifen, dass so ein fleissiger Mensch, der überall zugreift ohne zu fragen: „Was trägts mir ein?" wohl auch äussern Lohn ernten wird, wenn auch nicht gerade in Form eines Goldregens, während das Pech an den Faulen hängen bleibt, so lange sie leben. Sie verstehen auch, dass den Fleissigen der gute Ruf, den Faulen aber der schlechte vorangeht, grad wie im Märchen der Hahn auf dem Mist dem ganzen Dorfe die Heimkehr der goldenen und der schmutzigen Jungfrau verkündet.

So liessen sich fast aus allen Märchen köstliche, lebenswahre Gestalten herausschälen, derbe und feine, gute und böse. Ich erinnere an die eitle, alternde, auf die heranblühende Schönheit ihrer Tochter eifersüchtige Königin im Schneewittchen; ich erinnere ans Aschenbrödel mit seiner rührenden Anhänglichkeit an die verstorbene Mutter, mit seiner Bescheidenheit, die sich nur ein Reis auf Mutters Grab erbittet, aber auch mit allem Sehnen nach Glück und Glanz, das so ein Mädchenherz empfindet. Ich erinnere endlich an das Schwesterchen in den sieben Raben, von dem das Märchen erzählt: „Es wusste lange Zeit nicht einmal, dass es Geschwister gehabt hatte; denn die Eltern hüteten sich, ihrer zu erwähnen, bis es eines Tages die Leute von sich sprechen hörte, das Mädchen wäre wohl schön, aber doch eigentlich schuld an dem Unglück seiner sieben Brüder. Da ward es ganz betrübt, ging zu Vater und Mutter und fragte, ob sie denn Brüder gehabt hätte und wo sie hingeraten wären? Nun durften die Eltern das Geheimnis nicht länger verschweigen, sagten jedoch, es sei des Himmels Verhängnis gewesen und seine Geburt nur der unschuldige Anlass. Allein das Mädchen machte sich täglich ein Gewissen daraus und glaubte, es müsste seine Geschwister wieder erlösen. Es hatte nicht Ruhe noch Rast, bis es sich einmal aufmachte und in die weite Welt ging, seine Brüder irgendwo aufzuspüren und zu befreien, es möchte kosten was es wolle. Es nahm nichts mit sich als ein Ringlein von seinen Eltern zum Andenken, einen Laib Brot für den Hunger, ein Krüglein Wasser für den Durst und ein Stühlchen für die Müdigkeit". Kann man sich etwas Rührenderes vorstellen als dies zarte, kleine Geschöpfchen mit der riesengrossen Liebe, die es treibt, mutterseelenallein weit, weit, bis ans Ende der Welt, ja bis zu Sonne, Mond und Sternen zu wandern, um seine Brüder zu erlösen? Wir sehen es, wie es sorgsam das Beinchen, das ihm die guten Sterne schenkten, in ein Tüchlein wickelt, wie es sich ohne Besinnen das Fingerlein abschneidet, wie es klug das Ringlein in den Becher wirft und wie es sich neckisch hinter die Tür versteckt — wohl eine der lieblichsten Mädchengestalten.

Nach solchen Besprechungen erneut sich bei den

Kindern die schon gemachte Beobachtung. Nicht nur in der Schilderung der Natur, sondern auch in der Darstellung der Menschen ist das Märchen wahr; denn trotz des Übernatürlichen, das sie tun und erleben, sind sie in ihrem Denken und Fühlen so natürlich, so echt, dass sie auch die wahrste Geschichte nicht treuer darstellen könnte.

Aber eben dieses Übernatürliche! Was sollen denn z. B. alle diese Verwandlungen von Menschen in Tiere, Raben, Schwäne, Bären, Frösche, Rehe oder gar in Steinklötze? Das möchten sie nun gerne wissen. — Damit rühren wir an die geheimnisvollste Seite im Märchen, die nur beim Erwachsenen voll anklingt, da eine Lebenskenntnis dazu nötig ist, über die ein Kind nicht verfügt. Das Märchen, dessen Ursprung in die fernsten Zeiten zurückreicht und in dem aus dunkler Vergangenheit das Denken und Fühlen, das Wünschen und Erinnern des Volkes im Wachen und Träumen sich spiegelt, ist ein Stück Natur und als solches voller Symbole. Wer ihnen nachgeht, findet für seelische Vorgänge oder für Lebenswahrheiten Bilder von solchem Tiefsinn von solcher Schönheit und Poesie, dass er sie sein Leben lang nie mehr vergisst. Um auf die Verwandlungen zurückzukommen, brauchen wir nur die Kinder darauf zu führen, dass ja auch der tägliche Sprachgebrauch die Menschen mit Tiernamen bezeichnet, dass er einen starken Menschen einen Löwen, einen täppischen einen Bären, einen falschen eine Katze, einen listigen einen Fuchs nennt, dann verstehen sie, dass sich Menschen innerlich in Tiere verwandeln können. Die verwünschten Menschen sind auf eine tiefere Stufe gesunken, sie reden eine andere Sprache, sie sind durch eigene oder fremde Schuld menschlichem Wesen fremd, sie sind z. B. gleich den sieben in Raben verwandelten Brüdern wie diese Vögel düstere, zänkische Gesellen geworden. Aber irgendeine schwere Tat, irgendein grosses Opfer vermag den Menschen aus seiner Tiernatur zu erlösen und ihm sein menschliches Wesen zurückzugeben, und stets ist es eine allgewaltige, selbstlose Liebe, die die Verwandlung vollbringt. Das Schwesterlein schneidet sich das Fingerlein ab (ein Sinnbild dafür, dass die grosse Liebe das Unmögliche möglich macht), um die sieben Raben zu erlösen. Sieben Jahre muss ein anderes Schwesterchen schweigen und Hohn und Spott und Verläumdung ertragen, um die Schwanenbrüder zu entzaubern. Dem garstigen Frosch muss das Königstöchterlein das Wort halten und ihn zum Gesellen annehmen, damit er wieder ein Königssohn wird. Seine eignen Kinder opfert der König, um dem in Stein verwandelten Johannes seine menschliche Gestalt wieder zu geben. Das Märchen, das in aller Einfalt erzählt, ist also zum tiefsinnigen Gleichnis geworden. Aber die ganze Tiefe dieses Gleichnisses können die Kinder nicht erfassen, und es wäre ein törichtes Unterfangen, sie dazu bringen zu wollen. Nur der Erwachsene kennt bewusst den schweren Bann des Zornes, des Hasses, der Eifersucht, der Verstimmung, den schweren Bann der finstern Mächte, der sich auf die Seelen der Menschen legen kann, also, dass sie aneinander vorübergehen, ohne sich zu kennen und zu verstehen, als wären sie wirklich Wesen einer andern Ordnung, als wären sie düstere, zänkische Raben und wilde Tiere. Manchmal bekommen sie im Märchen auf eine Viertelstunde ihre menschliche Gestalt wieder, d. h. in der Sprache der Wirklichkeit ausgedrückt, sie haben immer Augenblicke, in denen sie aus der Gebundenheit dieses Wesens heraustreten können. Aber sie ganz daraus zu erlösen, das vermag nur eine grosse, reine Liebe. Nur sie kann das Fremde, Wilde im andern besiegen und die reine Menschlichkeit hervorlocken. Nur sie findet das Zauberwort, das, zur rechten Stunde gesprochen, den Zauber bannt. Aber manchmal ist auch sie nicht imstande, den Bann ganz zu brechen. Im Märchen von den sieben Schwänen behält einer der sieben Brüder einen Schwanenflügel statt des Armes bei. Und wie viel andere, tiefe Weisheit offenbart uns das Märchen, nicht Eintagswahrheiten, die sich an der Oberfläche menschlichen Erkennens vollziehen, sondern die in der Verborgenheit wirken und erst nach Jahren kund werden. Nicht der Starke, der Mächtige und Kluge erringt auf die Dauer das Glück, wie der oberflächliche Beobachter behauptet, sondern der reinen Herzens ist und in Herzenseinfalt handelt, der beschämt die Mächtigen und Klugen und trägt den Preis davon. Tapferkeit und Furchtlosigkeit besiegen die Riesen, Drachen und andern Ungeheuer, d. h. die bösen Mächte des Neides und des Hasses, die sich dem Unschuldigen in den Weg stellen oder auch: der Unschuldige, Reine, Gute geht ahnungslos an ihnen vorüber und sie können ihm nichts anhaben; denn gute, höhere Gewalten nehmen ihn in ihren Schutz. Nichts von dem, was der Mensch an Bösem und Gutem tut, sei es noch so gering, geht verloren. In geheimnisvollem Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart tragen die bösen und guten Taten ihre Früchte. „Wir wollen dirs gedenken und dir vergelten, dass du uns gerettet hast“ rufen im Märchen von der weissen Schlange die Fische, Ameisen und Raben dem mitleidigen Jüngling zu und helfen ihm dann die unmöglichen Aufgaben bewältigen, die ihm der König auferlegt hat. Und haben wir nicht im Dornröschen das ewig schöne Symbol eines Ideals, sei es der Kunst, sei es der Wissenschaft, sei es der Freiheit, das kein Auge je erschaut hat, das aber in tausend Herzen lebt, also dass viele versuchen, durch die Dornenhecke der Vorurteile, Gewohnheiten, der Engherzigkeit, des Eigennutzes hindurchzudringen, um es zu erreichen, ob sie auch darin hängen bleiben, bis, wenn die Zeit erfüllet ist, ein Gottbegnadeter das Ideal erringt? Wird nicht im treuen Johannes der rote Fuchs, der den jungen König auf immer entführen will und den sein treuer Diener furchtlos tötet, für uns zum Bild der Leidenschaften, die einen jungen Menschen ins Verderben reissen? Und erscheint uns nicht das gold- und silberschimmernde Gewand, das, aus Pech und Schwefel gewoben, den Träger bis auf Mark und Knochen verbrennt, als Sinnbild gleissender Begierden? Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Vieles von dem könnten die Kinder nicht verstehen. Aber wir vermögen die Ahnung in ihnen zu wecken, wie tiefsinnig in Wirklichkeit das Märchen ist, das ihnen noch vor kurzem so „chindelig“ vorkam. Und schon die blosse Ahnung ist viel wert. Sie ist die Brücke, welche diejenigen unter ihnen, die dazu fähig sind, im reifern Alter zu einem tiefern Verständnis des Märchens führen kann.

Ich fasse zusammen: Die Kinder in diesem Alter werden dem Märchen nicht mehr mit der atemlosen Spannung lauschen wie in frühern Kindertagen. Sie werden nicht mehr um die verfolgte Unschuld zittern und erlöst aufatmen über die Rettung des Helden. Sie werden die alte Seligkeit nicht mehr durchkosten, wenn eine grosse Tat gelungen, wenn die Bosheit zu Schanden gemacht wird, wenn die Unschuld gerettet ist und die Getrennten glücklich vereint sind „nun vergnügt leben bis an ihr Ende“. — Sie werden auch noch nicht, wie die Erwachsenen, die ganze tiefe, rätselhafte Schönheit des Märchens empfinden. Sie sehen das liebliche, unschuldige Kindergesicht nicht, das uns mit so wunderbar ernsten, sinnenden Augen aus dem Märchen entgegenblickt, d. h. sie sind noch unempfindlich für den geheimnisvollen Reiz, der in der Verbindung von holder Kindlichkeit in Sprache und Gestalten und von tiefsinniger Kenntnis des Lebens liegt, die uns einen Blick tun lässt in die verborgenen Gesetze der sittlichen Welt. Und doch kann das Märchen auch den Kindern in diesem Alter reichen Gewinn bringen. Von sich aus haben die Mädchen wohl Augen für das Neue, Aussergewöhnliche, Fremde, aber nicht für die alltäglichen Dinge, das Märchen aber deckt deren verborgene Schönheit auf, so dass sie aus grauen, schmutzigen Aschenbrödeln zu schönen Prinzessinnen werden. Denn diese Dinge um sie herum, die, wie im Dornröschen die Pferde und Hunde, die Tauben und Fliegen, geschlafen haben, d. h. die in ihren Augen ohne Leben und Bedeutung gewesen sind, erwachen für sie. Die Kinder fangen an, auf ihre Farbe, Form und Bewegung zu merken, sich daran zu freuen, zu versuchen, sie in Worten wiederzugeben. „Vorher bin ich wie ein Blinder durch den Garten gestolpert“, schrieb eine Schülerin im ersten Aufsatz nach dieser Märchenlektüre; „nun aber sehe ich eine Menge Dinge, die ich vorher nicht beachtet hatte“. Ihre Vorstellungskraft wächst dabei und schafft beim Lesen die Bilder nach, die der Dichter ihnen zeichnet und malt, und das bewahrt sie am besten vor der schlimmen Gewohnheit, die Bücher nur zu verschlingen, was für den Geist gewiss eben so schädlich ist wie das Verschlingen der Speisen für den Körper. Dazu herrscht im Märchen eine innige Vertrautheit zwischen Mensch und Natur. Sonne, Mond und Sterne, Vögel und

Pflanzen, ja Steine und Blutstropfen reden, und es gibt Menschen, die diese Sprache verstehen. Gerade das hat die Kinder seltsam angemutet; aber nach und nach begreifen auch sie, dass ein reifer Apfel, ein nickender Zweig, eine dürstende Blume gar wohl eine Sprache für den haben können, der ein feines Ohr, d. h. ein liebevolles Verständnis dafür hat. Und wenn dann in den Gedichten von Hebel die Sonne zur Mutter, der Abendstern zu einem Büblein, der Samstag zum müden Mann, der Sonntag zu einem freundlichen Jüngling wird, dann ist durch das Märchen dem Verständnis schon vorgearbeitet für das liebevolle Sich versenken in die Natur und das traute Zusammenleben mit ihr, wie es eben einem Dichter eigen ist. Aber auch das Kindergemüt bereichert sich darob; denn was ist Gemüt anderes als die Fähigkeit, mit der Umwelt zu fühlen, als wäre sie ein Stück vom eigenen Ich, sie zu beseelen und sie dadurch lebendig zu machen. Und ist nicht diese Art von Gemütsbildung ein vortreffliches Mittel, Leere und Oberflächlichkeit, bloss auf Äusserliches gerichteten Sinn zu bekämpfen?

Noch ein anderes Gut soll den Kindern durch das Märchen erhalten werden. Sie waren bei ihrer Verachtung dafür im Begriff, kostbare Schätze der Erinnerung als wertlos über Bord zu werfen. Sie haben früher einmal beim Anhören der Märchengeschichten mit der ganzen ungebrochenen Kraft ihres Kindergemütes das Gute geliebt und dasBöse gehasst; sie haben Seligkeiten empfunden, wie nur ein Kinderherz sie fühlen kann; sie haben in einer Atmosphäre von herzerquickender Unschuld und Reinheit gelebt. Und dieser Hass und diese Liebe, diese Unschuld, diese Seligkeit, sie sind vielleicht das Kostbarste, was ihnen das Märchen geschenkt hat. Die Erinnerung an sie ist für den Erwachsenen der Jungbrunnen, in dem er die verschwommenen, durch Überlegung, Gewohnheit und Nützlichkeitstheorien verblassten Gefühle wieder verjüngen, reinigen und stärken kann. Und wer überhaupt das Märchen als Kind miterlebt hat, dem bleibt fürs ganze Leben etwas vom Glanz und Duft der Märchenwelt an den Dingen haften. Das Märchen ist ja echte Poesie, und wie jede echte Poesie ist es nicht Darstellung von etwas Unwirklichem, sondern es wischt den Staub der Alltäglichkeit von den Dingen und deckt uns ihre geheime Schönheit und ihren Sinn auf, die unsern blöd und stumpf gewordenen Augen verborgen geblieben sind. Darum verdient das Märchen gar wohl, dass es den Kindern wieder lieb und wert und vertraut gemacht wird. Ja, es soll für sie zu einem Schatze werden, den sie ins spätere Leben mitnehmen und andern wieder mitteilen, sich und diesen zur Freude. Sie sollen einmal den eignen Kindern wieder Märchen erzählen können; denn das Märchen gehört ins Leben der Kleinen so gut wie das Spiel; und wenn das Spiel ihre Arbeit ist, so ist das Märchen ihre Kunst. „Man soll den Kindern keine Märchen, sondern nur wahre Geschichten erzählen", mahnte einmal eine Mutter im Briefkasten des Familienwochenblattes, und so denken heutzutage viele Erwachsene. Darum wird nicht vielen Kindern das Glück zuteil, Märchen im Schoss der Familie erzählen zu hören, wo eigentlich allein der rechte Ort dazu ist; denn zum Märchen gehört die traute Heimlichkeit des Hauses. Also muss die Freude am Erzählen erst wieder erwachen, und die Schule hätte schon Wertvolles geleistet, wenn sie die Lust daran wieder weckte. Aber die jungen Erzähler sollten wissen, dass das Märchen kein Aschenbrödel, sondern eine schöne Prinzessin ist. Sie sollten Ehrfurcht haben vor seiner Form, die dem Wesen

ZUR ERLERNUNG EINER FREMDEN SPRACHE.

Man hat viel diskutiert über die Methode zur Erlernung einer fremden Sprache. Heute findet fast allgemein die Berlitz-Methode Anerkennung und Anhang, und mit Recht sucht man bei der Erlernung der fremden Sprache denselben Weg zu gehen, den das Kind bei der Erlernung der Muttersprache gegangen ist: das Wortbild an das Anschauungsbild des Dinges, der Aktion, der Eigenschaft selbst zu knüpfen. Bei allen früheren Methoden ging man vom Wortbild der Muttersprache zum neuen Wortbild der fremden Sprache. Für die Erlernung der einzelnen Wörter wäre dagegen nichts einzuwenden, und dieser Weg ist oft sehr bequem, wo der andere hohe Anforderung an Lehrer und Schüler stellt; aber man übersieht dabei das äusserst wichtige Moment, dass sich beim Reproduzieren der neuen Wortvorstellungen jedesmal die Vorstellungen der betreffenden Wörter der Muttersprache eindrängen, mit anderen Worten, der Assoziationsgedanke (Assoziation der Vorstellungen ist eine Zusammenkettung der Ideen nach bestimmten Gesetzen und beim Reproduzieren eines Gliedes der Kette — einer Idee — durchläuft der Gedanke die ganze Kette und ruft sie ins Bewusstsein zurück), läuft von der Vorstellung des Dinges zuerst zur Vorstellung des bekannten Wortbildes und dann erst zur Vorstellung des neuen Wortbildes, macht also einen Umweg. Wenn auch diese Teilwege (besonders der erstere) kurz sind, so brauchen sie immerhin Zeit; denn es ist unmöglich, dass alle drei Vorstellungen zugleich ins Bewusstsein eintreten (das Bewusstsein kann sich in einem bestimmten Augenblick nur auf eine bestimmte Vorstellung konzentrieren). Ein Schüler, der so eine fremde Sprache erlernt hat, sich also die fremden Wortbegriffe nur durch Übersetzen angeeignet hat, wird lange Zeit grosse Schwierigkeiten haben besonders bei der Satzbildung, wo sich der unnötige Zeitverlust durch das Eindrängen der bekannten Wortbegriffe der Muttersprache besonders fühlbar macht. Der Schüler stockt, übersetzt wörtlich, kann nicht in der fremden Sprache denken; er denkt in der Muttersprache und übersetzt dann nach den Worten der Muttersprache, es fällt ihm äusserst schwer, sich den der fremden Sprache eigenen Mechanismus anzueignen. In der fremden Sprache denken kann nur der, welcher die Wortbilder der fremden Sprache an die Dinge selbst knüpft, die damit bezeichnet werden. Aufgabe einer guten Methode ist also, die Zwischenstation des Wortbildes der Muttersprache möglichst auszuschalten. Es ist dies leicht bei Dingen, die in unmittelbarem Anschauungskreise des Schülers liegen, die durch Gesicht, Gehör, überhaupt durch die Sinne unmittelbar wahrgenommen werden können. In diesem Falle ist die Arbeit des Lehrers eine leichte, weil er sich nicht mit der Vorstellung des Dinges selbst zu befassen hat. Z. B.: Der Schüler sieht das Ding mit Wurzeln, Stamm, Ästen, Blättern, hat also somit eine ihm bekannte Vorstellung des Dinges, der Lehrer fügt einfach die neue Wortvorstellung Baum hinzu, ohne das dem Schüler bekannte Wortbild „arbre" usw. zu erwähnen! Mit dieser Art von Anschauung ist aber der Anschauungskreis keineswegs geschlossen; der psychologische Begriff Anschauung geht weiter. Man kann auch mit dem blossen Bewusstsein anschauen, ohne Sinne also, das heisst, die Aufmerksamkeit wird auf bekannte Vorstellungen gelenkt, die im Gedächtnis latent geworden sind, und mit Hülfe dieser so geweckten Vorstellungen werden neue Begriffe gebildet (der pädagogische Grundsatz „Unterrichte anschaulich" schliesst letztere Form durchaus in seinen Begriffsbereich ein). Selbstverständlich sind die Anforderungen an den Lehrer hier bedeutend höher, weil er durch geschickte Beispiele oder treffende Definitionen die zum neuen Wortbegriffe passende Vorstellung beim Schüler wecken muss. Es fordert dies oft viel Zeit, aber gerade das ist eine der lohnendsten und interessantesten Arbeiten bei der Spracherlernung; sie wird Geistesarbeit und ein ganz vorzügliches Mittel, den Verstand zu schärfen, das Urteil zu klären! Das Resultat ist also nicht nur das nach zwei oder drei Minuten erlernte neue Wort (richtiger gesagt, die gefundene Begriffsvorstellung, die das Wort bezeichnet). Das wäre wahrlich ein Geringes und allerdings einfacher, die Übersetzung zu geben; es ist zu beachten, dass bei derartigem Aufsuchen die Aufmerksamkeit des Schülers in hohem Grade gespannt ist, jedes Wort, die ganze Definition des Lehrers bleibt im Gedächtnis haften — daher ist es sehr wichtig, dass sich der Lehrer äusserst vorsichtig und treffend ausdrückt —, er denkt, urteilt und hat am Resultat einen Probestein, ob er richtig gedacht, richtig geurteilt hat! Durch diese Methode zwingt der Lehrer den Schüler, das fremde Wort unmittelbar an seinen Inhalt zu heften und beim Reproduzieren der Wörter beim Satzbilden, bei der Konversation wird der Schüler nicht mehr an seine Muttersprache denken, er wird das mechanische Moment der Übersetzung ausschalten, wird in der fremden Sprache denken und mit einiger Übung fliessend sprechen lernen!

Dupont.